



HAL
open science

Das frühe Eisengerät

Michel Feugère

► **To cite this version:**

Michel Feugère. Das frühe Eisengerät. J. Peska, J. Tejral. Das Germanische Königsgrab von Musov in Mähren, Rudolf Habelt GmbH, Bonn, pp.Bd. 55/2, 421-451 ; Bd. 55/3, 558-563, 2002, Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, Monogr. Bd. 55. <halshs-00696806>

HAL Id: halshs-00696806

<https://shs.hal.science/halshs-00696806v1>

Submitted on 14 May 2012

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire HAL, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



HAL Authorization

RÖMISCH-GERMANISCHES ZENTRALMUSEUM
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV AKADEMIE VĚD
ČESKÉ REPUBLIKY V BRNĚ

JAROSLAV PEŠKA · JAROSLAV TEJRAL

DAS GERMANISCHE KÖNIGSGRAB
VON MUŠOV IN MÄHREN

TEIL 2

MIT BEITRÄGEN VON

JACEK ANDRZEJOWSKI · DIETRICH ANKNER · EDUARD DROBERJAR
MICHEL FEUGÈRE · ANNA-BARBARA FOLLMANN-SCHULZ · PAVEL HAVLÍČEK
MARIE KOSTELNÍKOVÁ · KARL R. KRIERER · ERNST KÜNZL · SUSANNA KÜNZL
IVAN MAZURA · EMANUEL OPRAVIL · LUBOMIR PEŠKE · MARIE PTÁČKOVÁ
JOSEF RIEDERER · ALENA SAMOHÝLOVÁ · MILAN STLOUKAL

MAINZ 2002

VERLAG DES RÖMISCH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
IN KOMMISSION BEI DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN

DAS FRÜHE EISENGERÄT*

(D 1 - D 6)

Im Grab von Mušov fand man abgesehen von den Waffen sieben Eisenobjekte. Von den Positionen im Grab kennen wir nur die des am besten erhaltenen Feuerbocks D 1, der nahe der Westwand der Grabgrube in der Nähe des großen Bronzekessels F 4 lag. Die übrigen Objekte wurden im Abraum ohne erkennbare antike Position gefunden.

Es handelt sich um

- einen Feuerbock D 1 und die Fragmente eines zweiten Feuerbocks D 2,
- eine Schmiedezange D 3,
- einen Fleischhaken D 4,
- einen Dreifuß mit einem Kesselgehänge D 5,
- ein Grill(?)fragment D 6.

Diese Gegenstände werden im folgenden nacheinander behandelt, einmal wegen ihres eigenen Wertes, aber auch wegen regionaler Zusammenhänge im Hinblick auf den Inhalt dieses reichen Grabes.

Die Feuerböcke D 1 und D 2

Beschreibung

Von dem Feuerbockpaar im Mušover Grab sind noch ein ganzes und ein fragmentiertes Exemplar vorhanden. Die Tatsache, daß Objekte des Grabes unvollständig sind, erklärt sich aus der Grabberaubung in antiker Zeit, welche das Grabinventar bewegt und teilweise zerstört hat. Erstaunlich ist es freilich, daß ein so solider Feuerbock in Fragmente zertrümmert wurde; es ist nicht auszuschließen, daß er bewußt beschädigt wurde, vielleicht bereits bei der Grablegung, wie man es beispielsweise am Grab von La Mailleraye-sur-Seine (Abb. 21) beobachten konnte¹, vielleicht aber auch erst bei der Plünderung des Grabes: der eine der beiden Feuerböcke, der zu den massivsten Objekten des Grabes gehörte, könnte als Werkzeug dazu gedient haben, andere Teile des Grabes zu zerschlagen, und dies würde seinen fragmentarischen Zustand erklären.

Der intakte Feuerbock D 1

Der vollständig erhaltene Mušover Feuerbock ist ein mehrteiliges Werk, geschaffen unter den Bedingungen einer Schmiedekunst, die ebenso technische Einschränkungen wie dekorative Möglichkeiten hatte. Material war Eisen, mit Ausnahme der beiden auf die Stierhörner aufgesetzten Bronzeknöpfe. Man hat hier zweifellos ein bemerkenswertes Exemplar eines Feuerbocks vor sich, welches zu den hervorragendsten Vertretern seiner Art gehört.

Das Gerüst baut sich aus zwei gebogenen Ständern auf, die mit Querstangen verbunden sind. Jeder Ständer besteht aus einer senkrechten Stange, die unten auf ein U-förmiges Element aufgenietet ist und oben

* Übersetzung E. Künzl.

¹ Lequoy 1993, 125: »zwei Feuerböcke, jeder von ihnen vorher in ähnlicher Weise zerbrochen«.

von einem Rinderkopf bekrönt wird, der nach oben ausladende Hörner hat, auf deren Enden Kugeln sitzen. Während die senkrechte Stange im Querschnitt einfach und rechteckig und je nach Höhe mehr oder weniger regelmäßig geformt ist, verrät die Arbeit der Tierköpfe eine reife und vielfältige Gestaltung: Der Querschnitt ist an den dickeren, inneren Stellen eckig im Bereich des Kopfes und rund an den Hörnern, die wiederum bemerkenswert langgezogen sind. Kopf und Hörner sind aus einem einzigen Stück gearbeitet; die getrennt geschmiedeten Öhrchen hat man in kleine Schlitze hinter den Ohren eingefügt. Am Feuerbock D 1 ist eines der Ohren verloren. Die Augen hat man nicht herausgearbeitet.

Bei der Reinigung des Feuerbocks konnte man einen ziselierten und gehämmerten Dekor beobachten, der selten an solchen Gegenständen auftaucht: Die Linien in der Mitte und an den Seiten des Kopfvorderteils, der Einschnitt zwischen Kopf und Hörnern sowie die Schnauze sind durch feine, dünne Schmucklinien getrennt.

Hinter der senkrechten Stange unterhalb der Rinderköpfe stehen zwei Verbindungsstangen etwa in der Art von tordierten Säulchen (die Torsionsrichtungen ergänzen einander), die aber gleichzeitig die Konstruktion verstärken sollen. Die inneren zwei Säulchen sind oben in einem glatten, nicht tordierten Bereich mit einem Spiralelement verziert, das dort in einen Schlitz eingelassen ist, wie dies auch schon bei den Ohren der Rinderköpfe der Fall war. Während die beiden Horizontalstreben des eigentlichen Gerüsts glatt sind, kommt als zusätzliches oberes Element eine tordierte Stange hinzu, die an beiden Enden im Rinderkopf endet.

Das Feuerbockfragment D 2

Die Konstruktion dieses Feuerbocks entspricht dem ganz erhaltenen Exemplar D 1; dennoch unterscheidet sich D 2 davon in einigen Einzelheiten, die man trotz der sehr fragmentarischen Erhaltung feststellen kann. Die U-förmigen Ständer sind breiter als die von D 1 und weisen demnach nicht den für D 1 charakteristischen Fußabstand auf. Der Querschnitt wird immer breiter und ist an der Stelle der Niete oben höher als breit, was auch an D 1 nicht der Fall war. Das einzige erhaltene Horn ist am Kopfansatz im Querschnitt eckig, während die Hörner des Feuerbocks D 1 im Schnitt rund sind. Das kugelförmige Ende besteht aus Eisen und nicht aus Bronze; es ist also nicht aufgesetzt, sondern mit dem Horn zusammengeschmiedet, und das Horn macht einen massiveren Eindruck als die Hörner von D 1.

Kurz gesagt, wenn auch beide Feuerböcke denselben Typus zeigen und insgesamt auch einen gleichen Eindruck vermitteln, so stammen sie doch nicht vom selben Künstler und wurden vielleicht nicht einmal gleichzeitig hergestellt. Es handelt sich demnach um ein sekundär zusammengestelltes Feuerbockpaar; wahrscheinlich deshalb, weil das originale Paar auseinandergerissen wurde – und das war sicher von einer Hand gearbeitet.

Es ist nicht leicht zu sagen, welcher der beiden Feuerböcke das Vorbild für den anderen war. Die Herstellungstechnik der Hörner mit den Kugelenden (aus Bronze aufgesetzt oder aus Eisen mit geschmiedet) gibt uns keinen Hinweis für dieses Problem; Bronzekugeln finden sich oft auf benachbarten Objekten (z. B. Feuerbockpaar von Mount Bures, Rahmenfeuerbock von Vienne, Abb. 7, 1 u. a.), bei denen man keinen Grund zur Annahme hat, sie seien nach der Herstellung verändert worden.

Auf anderen Gebieten wie den Gefäßen zeigen »echte« Paare oft nur ganz geringe Unterschiede. Man kann sich jedoch vorstellen, daß unter bestimmten Bedingungen die ursprünglichen Paare getrennt wurden, und daß eine weitere Fassung nötig war, um wieder ein Paar zu bekommen, und das von einem Hersteller, der weit vom originalen Schauplatz entfernt war: Verlust oder Zufallsschaden, aber auch Erbschaft oder andere Teilungen, für die man gleiche Teile annehmen kann. Der erste Grund ist beispielsweise der Fall beim etruskischen Dreifuß von La Garenne à Sainte-Colombe, Côte-d'Or/F², an dem beschädigte figürliche Teile ersetzt wurden, oder auch am berühmten Kessel des Hallstattgrabes von Hochdorf, Baden-Württemberg/D³.

² Rolley 1988, 99.

³ Biel 1988, 157-159.

Herkunft und Verbreitung

Die eisernen Feuerböcke erschienen in Westeuropa zuerst im 7. Jh. v. Chr. in Etrurien, wo man sie als Nachfolger von Feuerböcken hält, die für die ägäische Welt schon im 8. Jh. bezeugt sind (z.B. Argos oder Salamis)⁴. Feuerböcke treten zusammen mit Bratspießen häufig in archaischen Funden in ganz Italien auf, besonders in Apulien, wo man viele Beispiele zwischen dem 6. und dem 4. Jh. v. Chr. nennen kann⁵. Nördlich der Alpen gibt es für ein frühes Auftreten nur wenige und noch isolierte Belege, die vermutlich auch nur die Wirklichkeit der Kontakte zwischen der Hallstatt- und später der Latènezeit und dem Mittelmeerraum widerspiegeln: Zwei eiserne Feuerböcke fand man in den Gräbern von Beilngries (Abb. 1) und Großeißstatt⁶; ferner kann man aus dem Raum nördlich der Alpen ein Grab des späten 5. Jhs. v. Chr. in Hořovičky zitieren⁷. In Westeuropa hat man nur zwei seltene Funde aus der Mittelatènezeit, alle aus Nordfrankreich: Ein Fund aus Bouchon (Lt C1)⁸, und ein anderer von Estrées-Deniécourt (Lt C2); Dazu kommt in der Normandie der Fund von La Mailleraye-sur-Seine⁹. Zur selben Zeit sind in Italien die Feuerböcke recht häufig zu finden, und dies nicht nur in Gräbern wie nördlich der Alpen, sondern auch in Siedlungen¹⁰.

Die Form der antiken Feuerböcke erlaubt es leicht, darin die Exemplare aus der Spätlatènezeit zu erkennen, zu denen sich die zwei Feuerböcke von Mušov gesellen. Alle antiken Feuerböcke sind niedrig aufgebaut, und die Höhe der aufgerichteten Köpfe überschreitet im allgemeinen nicht die der Füße. Mit Ausnahme des römischen (?) Feuerbocks von Welshpool (Abb. 2)¹¹ gehören alle späten Funde größtenteils in die Spätlatènezeit, und zwar zu jenen Feuerböcken, bei denen die Köpfe von senkrechten Leisten getragen werden und sich etliche Dezimeter über den Boden erheben (Feuerbock in Laon: Abb. 3). Diese Formentwicklung führte an einigen Exemplaren wie dem von Mušov zur Einführung einer oberen langen Querstange, um ein festes Gerüst zu bekommen.

In ihrer Spätform mit hohen senkrechten Leisten kennt man die Feuerböcke der Epochen Lt C und Lt D in Britannien und auf dem Kontinent von Gallien im Westen bis Mähren im Osten. Das Studium der Feuerböcke – begonnen am Anfang des 20. Jhs. von J. Déchelette¹² – profitierte neuerdings von etlichen Arbeiten, die es erlauben, eine fast komplette Fundliste aufzustellen¹³. St. Piggott konnte 1971 eine Liste von 30 Exemplaren bringen; unsere Zahl liegt bei 35, mit einigen Änderungen, sowohl Ergänzungen wie Streichungen (Abb. 4 mit Liste 1).

Einige früher als Feuerböcke erklärte Funde scheinen tatsächlich nicht zu dieser Gruppe zu gehören. Der Ständer von Stradonice (Abb. 5, 1)¹⁴ entspricht einem Dreifußstyp, den man gleicherweise durch den Fund von Château-Porcien (Abb. 5, 2) kennt¹⁵. Es ist verführerisch, mit diesem Gerättyp zumindest einen der Funde von Manching zu verbinden (Abb. 6, 1), an dem man die auffälligen beiden genieteten Leisten sieht, ein Detail, welches bei keinem Feuerbock eine Vergleichsmöglichkeit findet¹⁶. Die Stücke aus Vien-

⁴ Stary 1979; Stary 1994.

⁵ Grab A von Armento, Potenza/I, erste Hälfte des 6. Jhs. (Bottini 1994, 67); Grab 170 von Chiaromonte, Potenza/I (Bottini 1994, 77); Grab 124 von Sant'Arcangelo, Potenza/I (Bottini 1994, 196f.).

⁶ Beilngries, Bayern/D: Torbrügge 1964, Taf. 7, 3. – Großeißstatt, Bayern/D: Egg 1994, 617. – Verbreitungskarte von metallenen Feuerböcken aus Gräbern der gesamten Eisenzeit: Stary 1994, 622 Abb. 17.

⁷ Die Angaben von Piggott (Filip 1956, 159, 273 Taf. 6 und 12) passen nicht zu diesem Fund, für den man sich nun an Stary 1994, 617 Abb. 12 orientieren kann.

⁸ L'archéologue 12, juin 1995, 7 (Farbfoto) und 8.

⁹ Lequoy 1993.

¹⁰ Beispielsweise am Monte Bibele, Bologna/I, dessen Feuerbocktyp jenem aus Grab 8 von Montefortino, Ascoli Piceno/I, vergleichbar ist; erstes Viertel 3. Jh. v. Chr. (Vitalli

1985, 20 Abb. 15).

¹¹ Boon 1961.

¹² Déchelette 1914, 1407-1412.

¹³ Drost 1954; Piggott 1971; Feugère 1982.

¹⁴ Pič 1906, Taf. 28, 26.

¹⁵ Spratling 1975; Feugère 1982, Abb. 8.

¹⁶ Dieser Ständer wurde zusammen mit einem atypischen Oberteil (Abb. 6, 2) von Jacobi 1974, Nr. 594 und 593 publiziert. Mit freundlicher Erlaubnis von R. Gebhard, München, kann ich hier einen dritten, noch unpublizierten Fund aus Manching zeigen (Abb. 6, 3); es ist der obere Teil eines Ständers mit einem Rinderkopf mit Kugelhörnern (Manching 1974/2356; Schnitt 768, 1359,8/140,5 cm). Die kleinen Dimensionen verbieten eine Zuweisung an einer der bekannten Typen; vielleicht ist es tatsächlich der Rest eines sehr kleinen Feuerbocks.

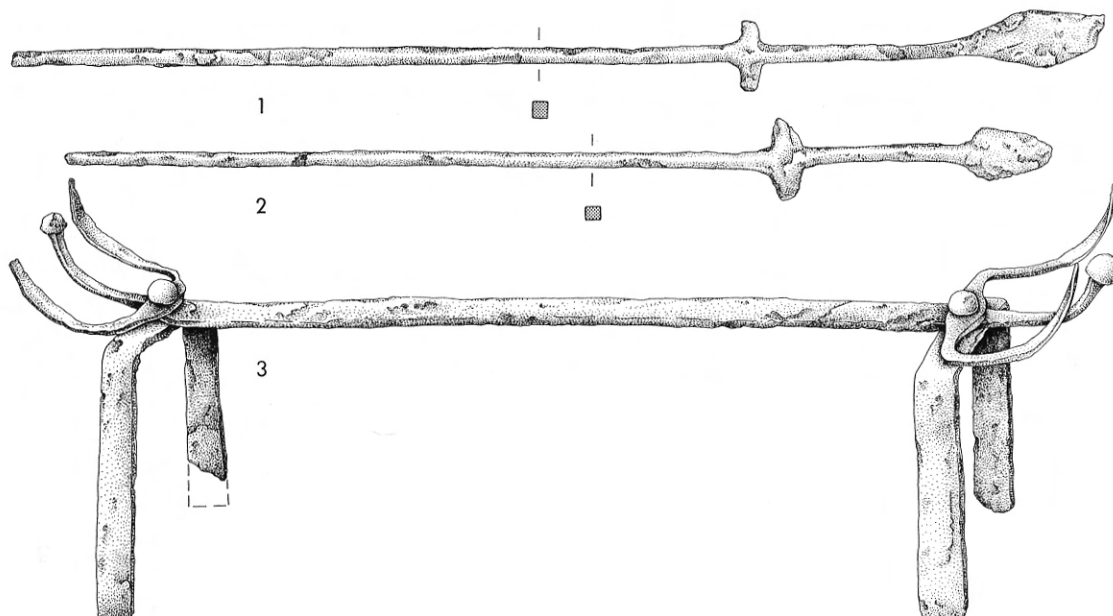


Abb. 1 Eiserne Bratspieße und Feuerbock von Beilngries, Ried-West, Grab 74 (wie Anm. 6).

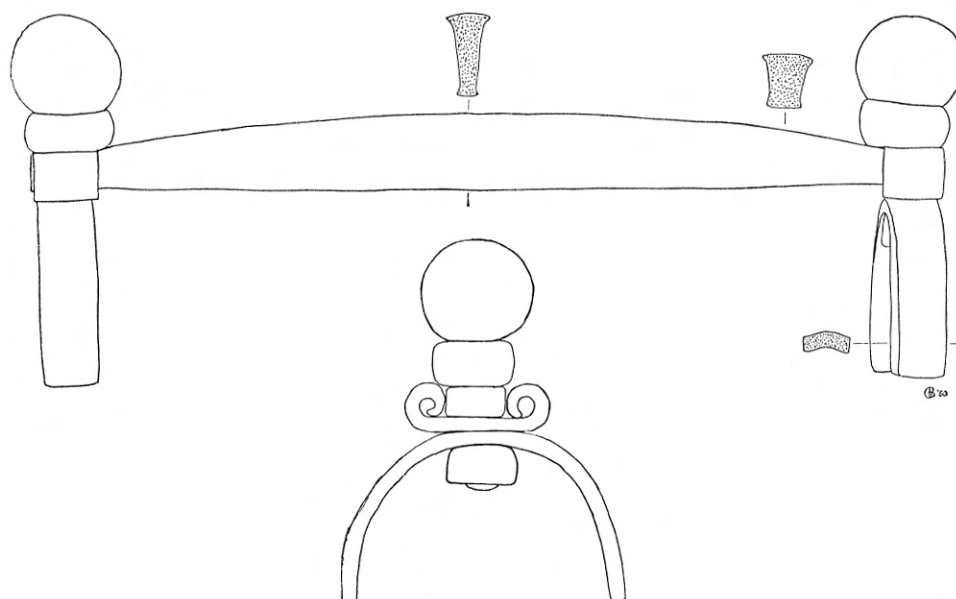


Abb. 2 Eiserner Feuerbock von Welshpool, Montgomery/GB. Antik? (wie Anm. 11). – M = 1:5.

Abb. 4 Verbreitungskarte der keltischen Eisenfeuerböcke der Perioden Latène C und D. Zur Beschriftung der Fundorte vgl. Liste 1. →

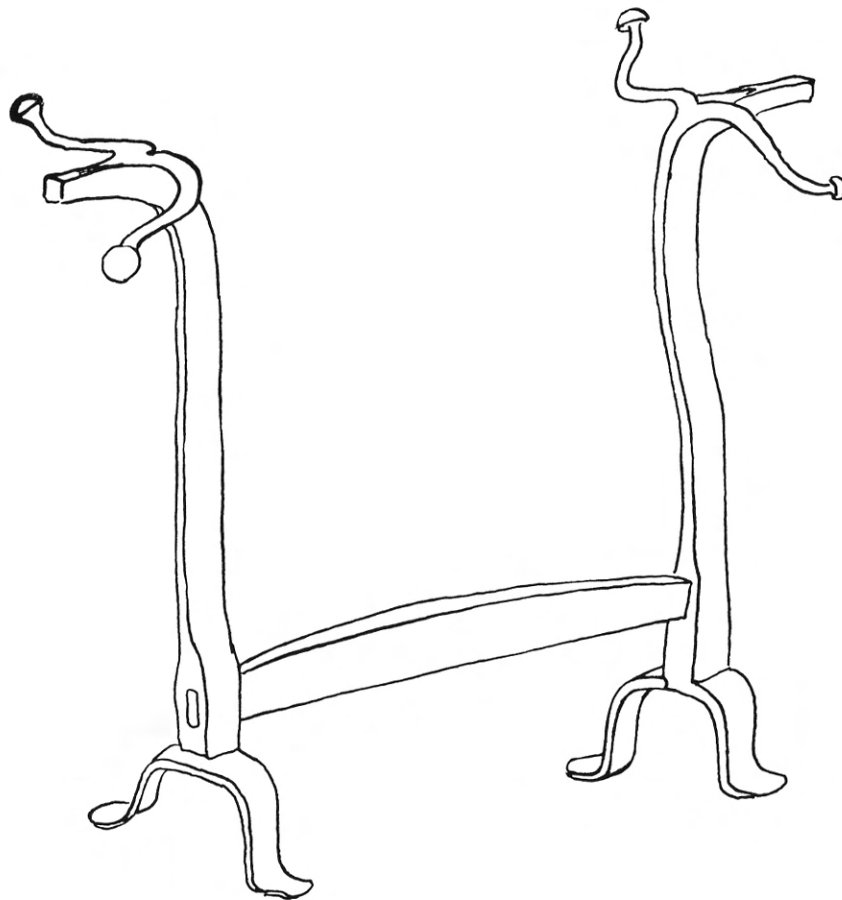
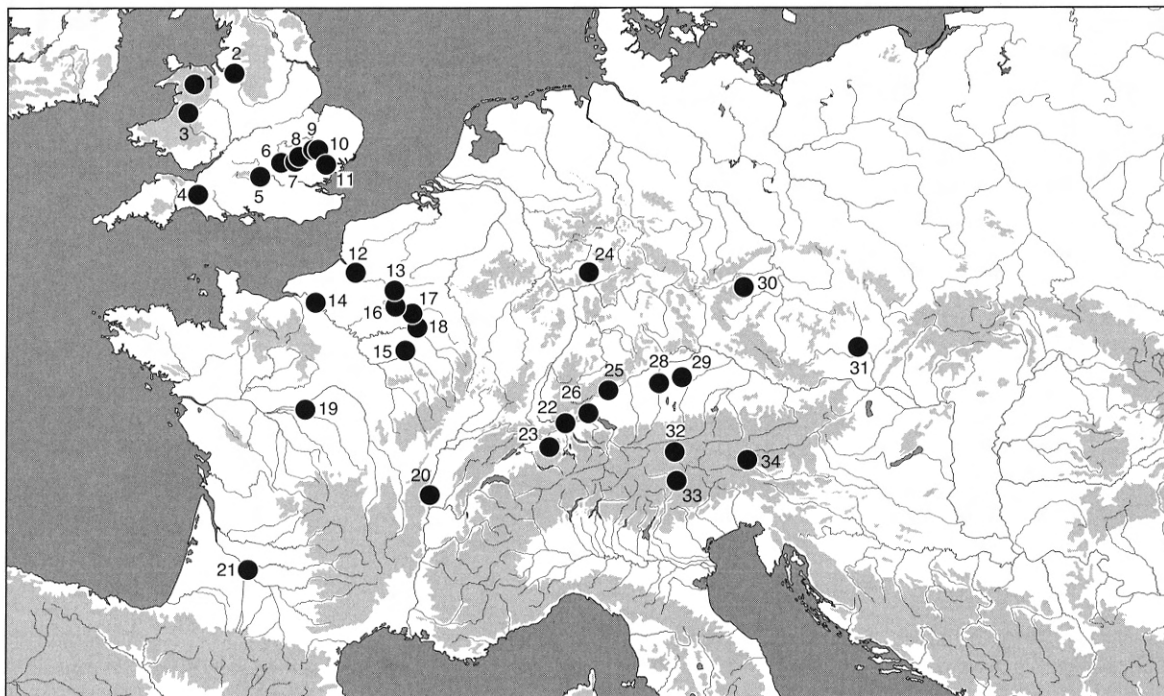


Abb. 3 Eiserner Feuerbock im Museum von Laon, Aisne/F (nach Gaudron 1955).



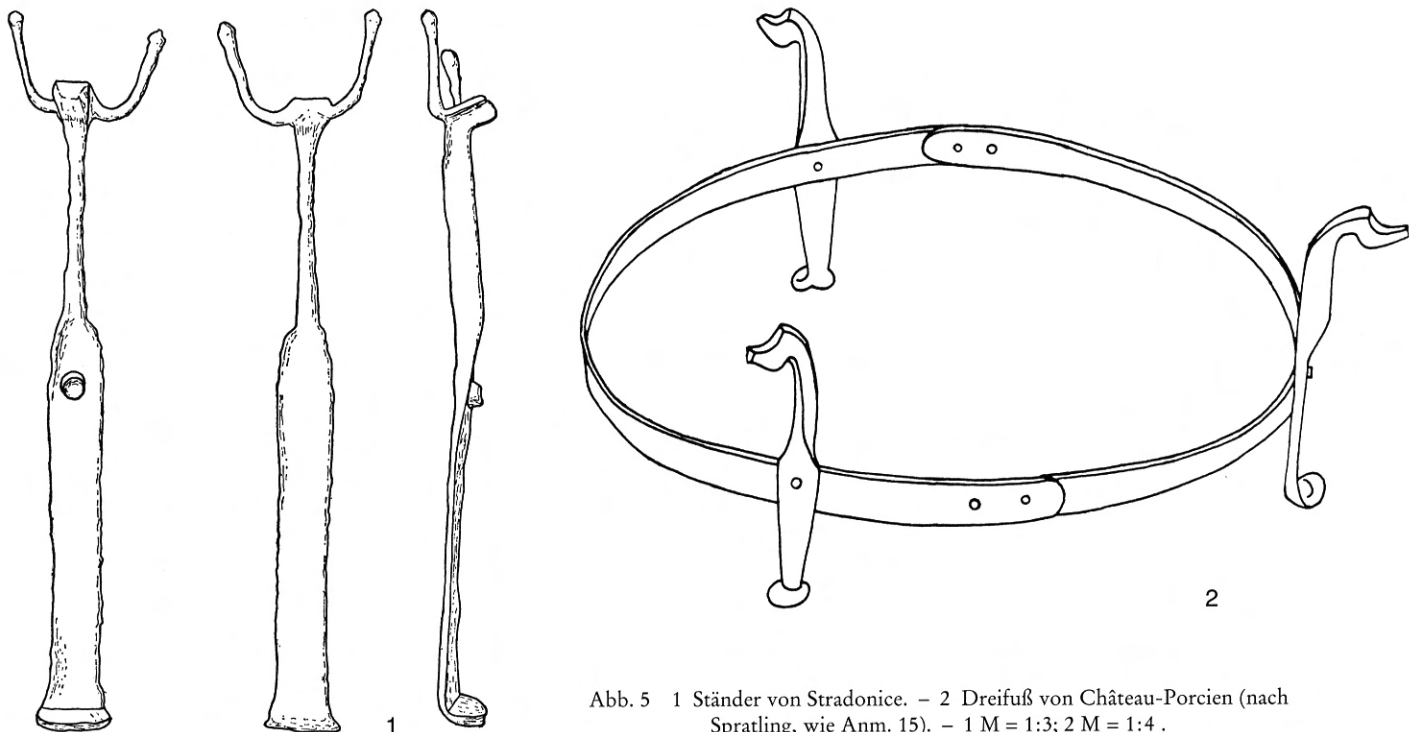


Abb. 5 1 Ständer von Stradonice. – 2 Dreifuß von Château-Porcien (nach Spratling, wie Anm. 15). – 1 M = 1:3; 2 M = 1:4 .

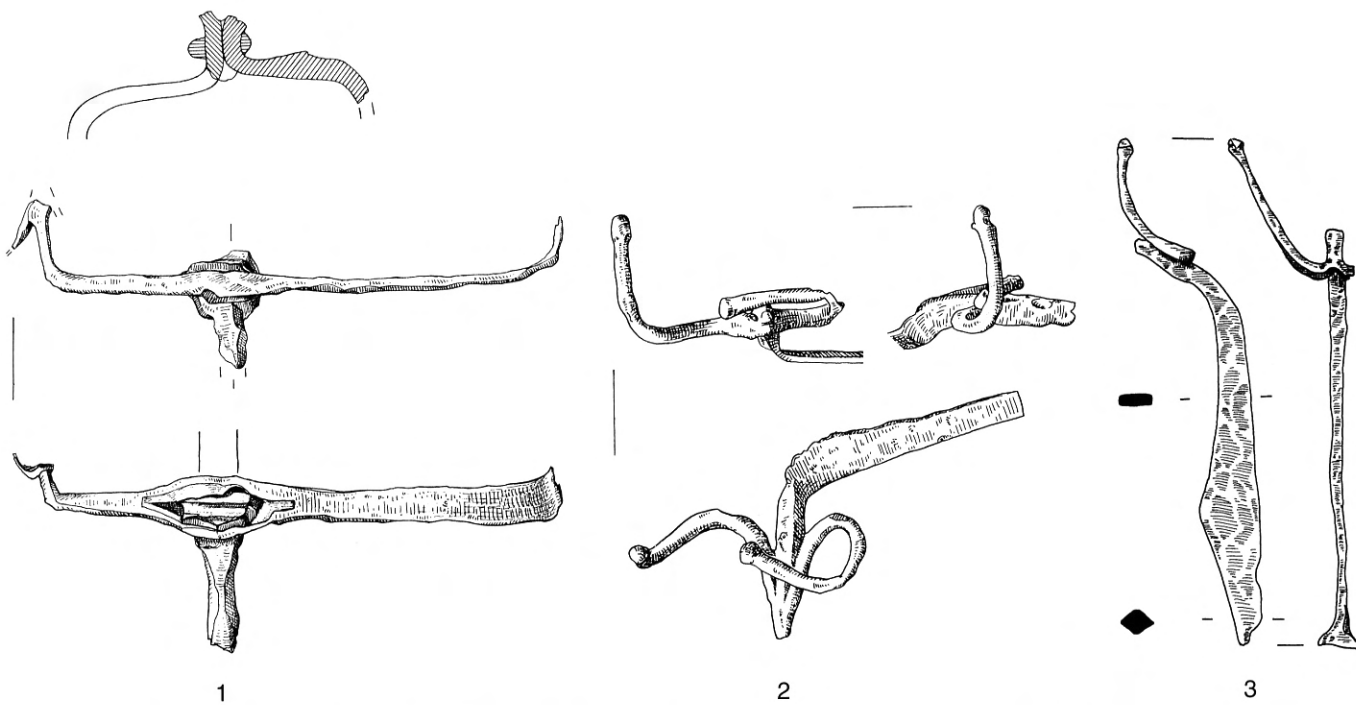


Abb. 6 1-3 Feuerbockteile von Manching (1-2 nach Jacobi 1974, Nr. 593 und 594; 3 Zeichnung R. Gebhard, München). – M = 1:2.

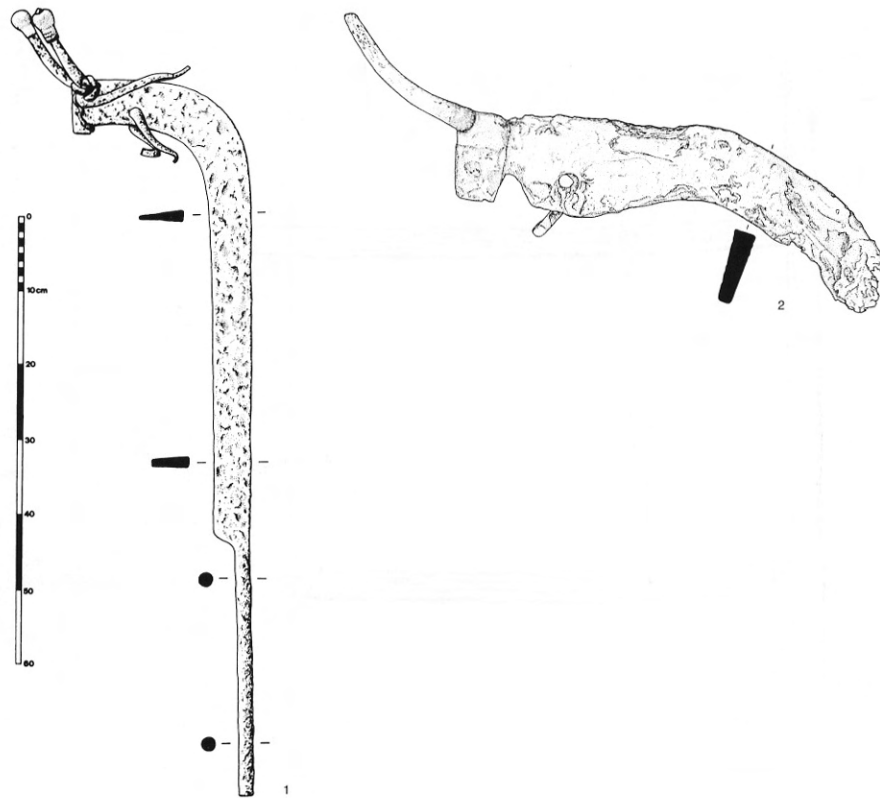


Abb. 7 1-2 Ständer (1 mit Kugelhörnern) und Ständeroberteil (2) aus der Rhône bei Vienne. Zusammengehörig? (1 nach Feugère 1982; 2 Zeichnung V. Durand 1998). – M = 1:10.

ne und Kappel gehören eher zu Rahmenkonstruktionen des Typs Welwyn (Abb. 7, 2) und nicht zu Feuerböcken¹⁷. Zieht man die Gestalt des Oberteils des Ständers von Saint-Romain-en-Gal¹⁸ in Betracht, der dem Fund von Vienne (Abb. 7, 1) sehr nahe steht, welcher dort im Rhônebett gefunden wurde, so ziehen wir es vor, diesen Fund eher als eine Rahmenkonstruktion denn als normalen Feuerbock zu betrachten. Das Vorderteil schließlich des eisernen Vierfüßlers von Bigberry Camp¹⁹ besitzt keine wirklichen Feuerbockkennzeichen; seine geringe Höhe (30cm) und besonders die Konstruktion der Füße, die ungeeignet sind, eine größere Last zu tragen, erlauben es, hier eine Statuette zu erkennen, wenn auch eine besonderer Art.

Im Gegensatz dazu hat man bereits seit langem erkannt, daß ein »Tisch« aus dem Département Marne, den neuerdings M. Chossenot einem Lt-Grab von Beine-Nauroy zuschreiben konnte, tatsächlich mit einem Feuerbockpaar identisch war, wobei der Irrtum aus einer falschen Interpretation (1899) einer Fotografie entstand (Abb. 8)²⁰.

Jüngst hat J.-P. Guillaumet bei der Beschreibung eines Bratspießes mit zoomorphem Ende von Saint-Germain-du-Plain (Abb. 20), vorgeschlagen, in einer von G. Jacobi publizierten Leiste mit zoomorphem Ende aus Manching (Abb. 6, 2) einen Bratspieß und keinen Feuerbock zu erkennen²¹.

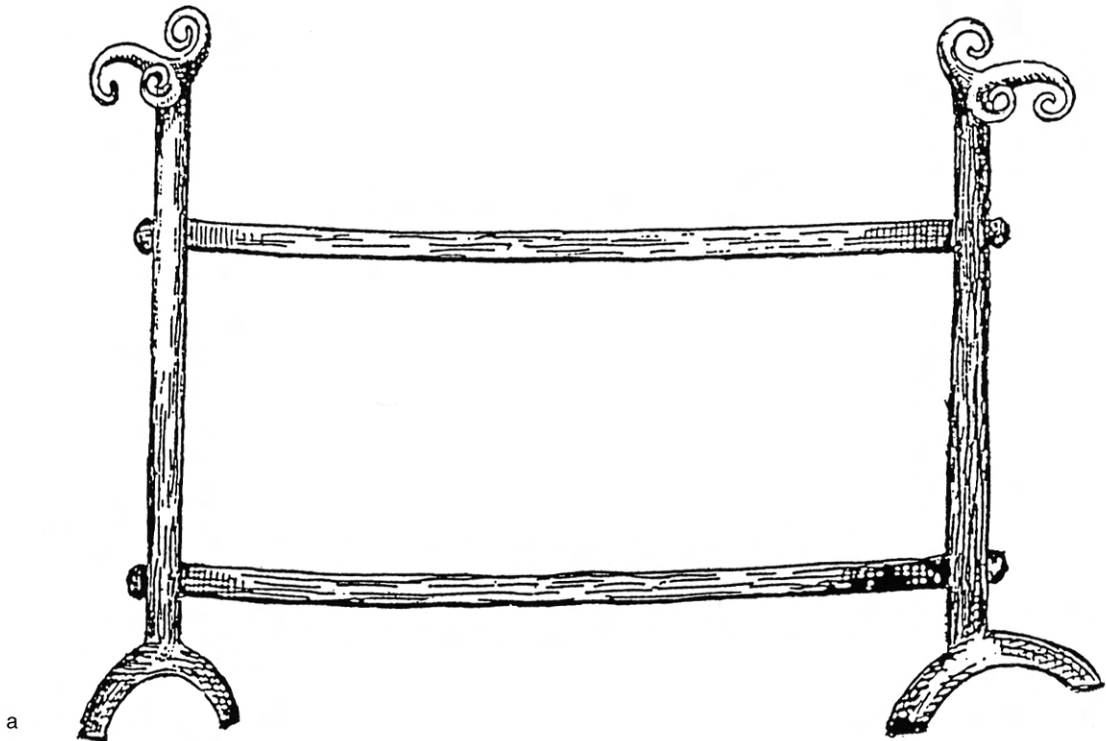
¹⁷ Feugère 1982.

¹⁸ Feugère 1982, Nr. 23 bis; Chapotat 1999.

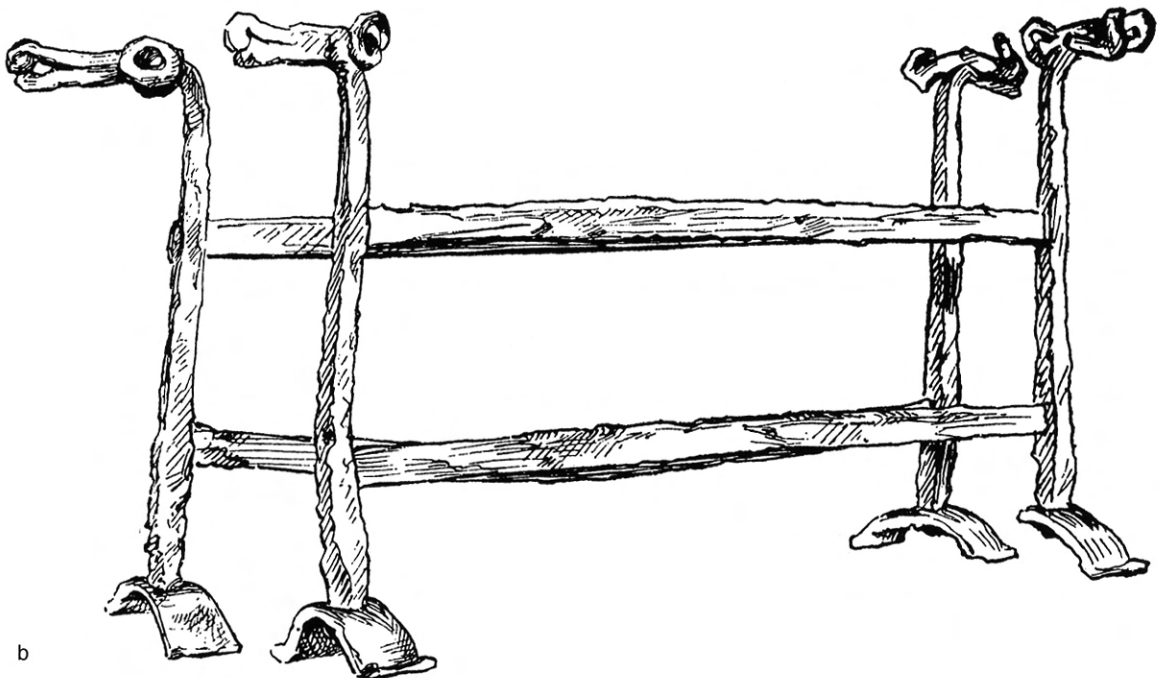
¹⁹ Jessup 1932, Taf. 3B.

²⁰ Déchelette 1914, 1411-1412; Chossenot 1997, 201f.

²¹ Guillaumet 1996b, 314.



a



b

Abb. 8 Feuerbockpaar von Montéqueux, Beine-Nauroy. – a nach Chossenot 1977, b nach Déchelette 1914. – Verschiedene Maßstäbe.

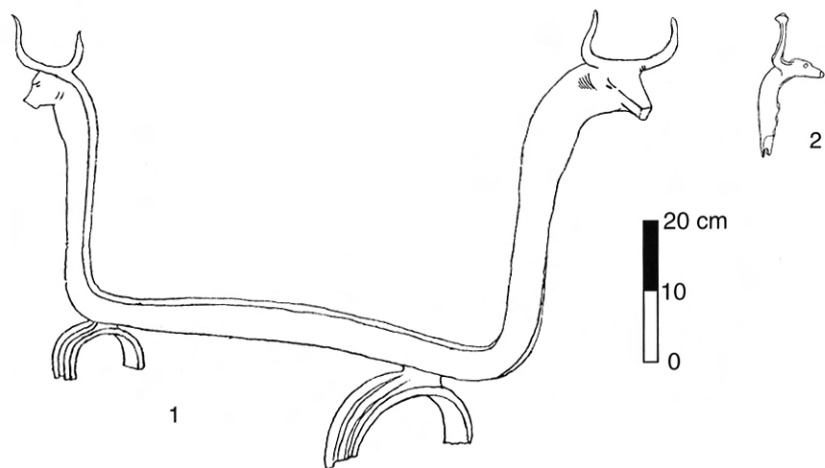


Abb. 9 1 Eiserner Feuerbock aus dem Wald von Compiègne (a: 63663). – 2 Feuerbockoberteil von La Cheppe (nach Champion 1916).

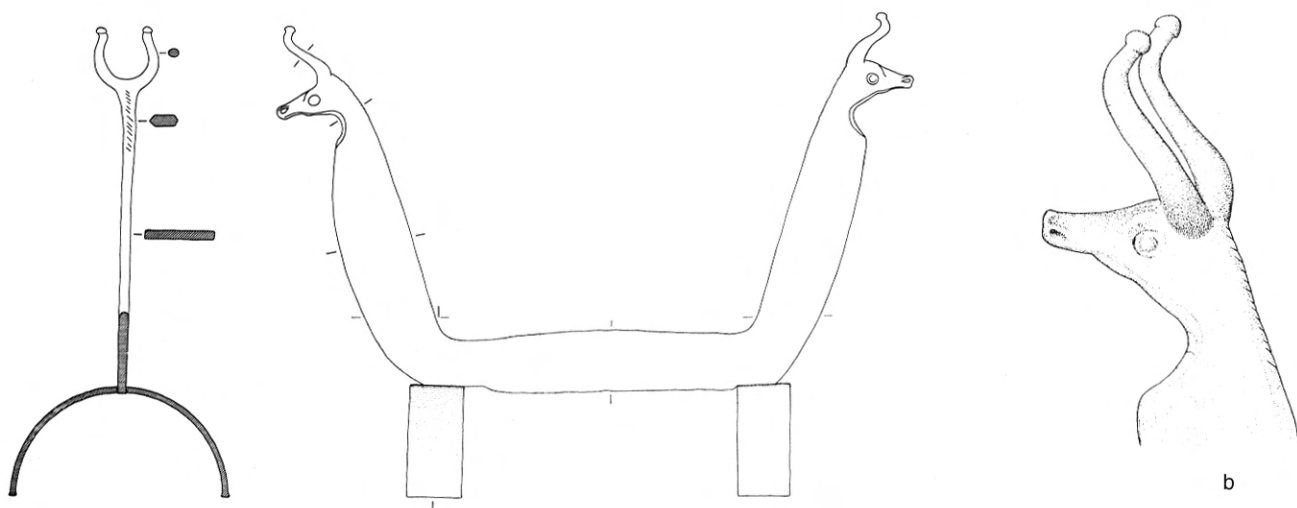


Abb. 10 Eiserner Feuerbock von Saint-Bernard. Rekonstruktion und Detail (einer der Köpfe mit den Kugelhörnern) (nach Galley/Huber 1972). – a M = 1:10; b M = 1:4.

Typologie

St. Piggot hat die Feuerböcke in zwei große Gruppen eingeteilt, in Typ A und Typ B, wobei Typ A die Masse der Funde enthält, Typ B sich freilich auf ein einziges Fragment von Bigberry beschränkt, das wir aus der Typologie entfernen möchten. Die Konstruktion erlaubt die Einteilung der Feuerböcke in drei große Gruppen, die alle Ständer mit U-förmigen Füßen haben:

1. Die senkrechten und waagrechten Streben sind aus einem einzigen Stück Eisen geschmiedet. Dazu gehören z.B. der Wald von Compiègne (Abb. 9, 1), Saint-Bernard (Abb. 10), Boé u. a.
2. Die beiden Vertikalstreben sind mit einer eingesetzten Querstange verbunden. Dazu gehören z.B. Laon (Abb. 3), Baldock (Abb. 11), Barton (Abb. 12), Wauwil (Abb. 13), Kappel (Abb. 14), Stanfordsbury, Welwyn, Frankfurt-Niederursel; eine sehr verzierte Variante ist Chapel Garmon.

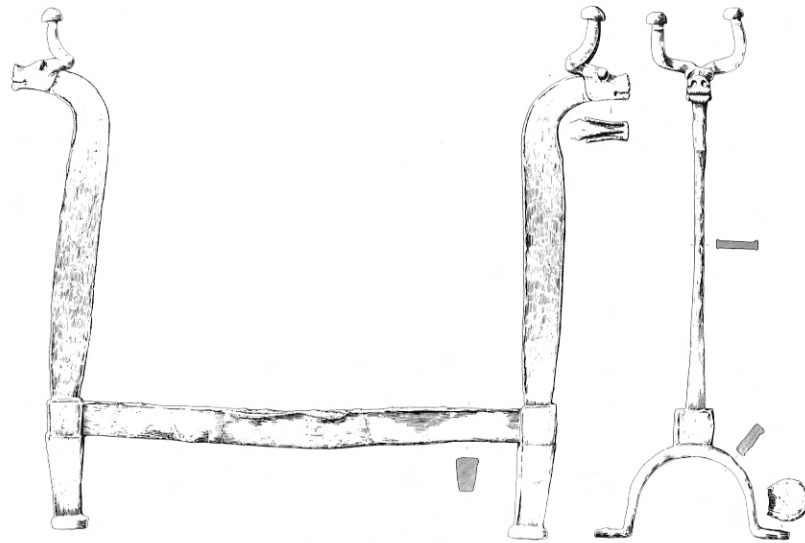


Abb. 11 Eiserner Feuerbock von Baldock, Hertfordshire/GB (nach Stead 1986). – M = 1:10.



Abb. 12 Eiserner Feuerbock von Barton, Hay Hill, Lord's Bridge, Cambridge/GB (entzerrtes Foto nach Piggott/Daniel 1951).

3. Die beiden vertikalen Ständer sind durch mindestens zwei eingesetzte Horizontalstangen verbunden.
 Dazu gehören z.B. Mušov D1 und Beine-Nauroy (Abb. 8).
 Es scheint, daß der Typ 2 mit nur einer Querstange der am weitesten verbreitete Typ ist. Die möglichen Datierungen (s. unten) erlauben es dennoch nicht, eine Entwicklung von einem Typ zum anderen festzustellen.



Abb. 13 Eiserner Feuerbock von Wauwil, Luzern/CH (Foto Hist. Mus. Basel).

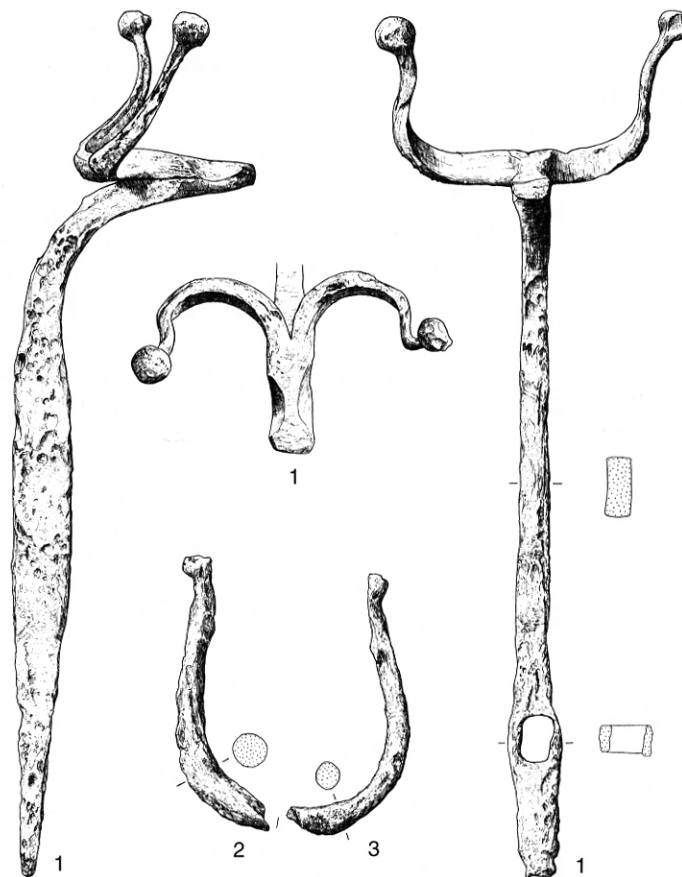


Abb. 14 Feuerböcke von Kappel, Baden-Württemberg/D (nach Fischer 1959). – M = 1:4.

Stilistische Überlegungen

Stilistische Vergleiche zwischen den Darstellungen von Boviden im Europa nördlich der Alpen müssen immer das Material berücksichtigen: Mögen auch stilistische Elemente manche Stücke bei einem Vergleich einander annähern, so ist es doch schwierig, die schmiedeeiserne Serie vor allem der Feuerböcke mit Darstellungen in Kupferlegierung zu vergleichen, so verführerisch solche Versuche auch sein mögen²²; dennoch wird man sehen (s. unten), daß die Hörner mit Kugelenden ein besonderes Motiv aus der keltischen Welt darstellen.

Während sich die Verbreitung der eisernen Feuerböcke am Ende der Spätlatènezeit (Abb. 4) allgemein mit der Welt der Kelten verbinden läßt, so erinnert der verschlungene Dekor am Tiernacken des Feuerbocks D 1 von Mušov an eher germanische Stilelemente: Man trifft diesen Stil wieder, natürlich in kleinerem Maßstab, an Fingerringen der ersten Jahrhunderte nach Christus in Dänemark und weiter im Norden²³. Nichtsdestoweniger läßt sich beobachten, daß einerseits besonders in Skandinavien der frühe germanische Stil so sehr von keltischen Einflüssen geprägt ist, daß man aus dieser Beobachtung, was

²² Eggers u.a. 1964, 52.

²³ Kibenich 1995.

Mušov betrifft, keine Schlüsse ziehen kann. Andererseits ist der ganz erhaltene Feuerbock D1 von Mušov sicherlich der am besten erhaltene der ganzen Serie; da er sorgfältig und gründlich restauriert wurde, zeigt er sich nun in einer Gestalt, die leider keine detaillierten Vergleiche mit anderen keltischen Feuerböcken erlaubt, die meistens sehr korrodiert sind. Viele von Ihnen sind bis heute nicht in angemessener Weise restauriert und konserviert worden.

Was die anderen Stilelemente betrifft, so kommen die tordierten Stangen zwar selten an Feuerböcken, häufig hingegen an den Geräten für Herd und Küche vor, den Kesselgehängen, den Kohleschaufeln, den langen Fleischgabeln usw. Für die Verwendung tordierter Stangen an diesen Instrumenten hat man manchmal eine technische Erklärung genannt, daß nämlich wegen der Torsion die Hitze weniger gut geleitet würde; diese Erklärung fällt an den Feuerböcken weg, wo die tordierten Stangen rein dekorativ sind. Das Spiralmotiv, so häufig es in keltischer Kunst ist²⁴, kommt an den Feuerböcken sehr selten vor; man könnte daran denken, daß dieses Motiv hier an einem besonders gut gearbeiteten Objekt als kosmologische Anspielung dient.

Chronologie

Abgesehen von den Funden der Mittellatènezeit (Lt C), die oben genannt wurden, sind wenige Metallfeuerböcke der Spätlatènezeit aus ihrem Fundzusammenhang datierbar. Das Grab 1 von Baldock (Abb. 11), welches zwei Feuerböcke mit Rinderköpfen mit Kugelenden enthält, ist vermutlich einer der ältesten geschlossenen Funde aus dem mittleren Lt D. Im Gegensatz zu den Gräbern des Typs Welwyn, die später anzusetzen sind, enthält die runde Grabgrube von Baldock keine weiteren Keramiken als eine italische Amphore des Typs Dressel 1A²⁵. Dieses Argument spricht für ein etwas älteres Datum (Ende des 2. oder erstes Drittel des 1. Jhs. v. Chr.), ein Datum, dem die übrigen Grabbeigaben (Eimer mit anthropomorphen Attaschen, bronzene Kessel und Becken) nicht widersprechen.

Die Belegung des Oppidum von Manching endete nach den neuesten Ergebnissen gegen die Mitte des ersten Jhs. v. Chr.²⁶, und man hat also mit diesem Fundplatz ein weiteres älteres Datum für den Gebrauch des Feuerbocks in einer keltischen Siedlung.

Was die Gräber der Gruppe Welwyn betrifft, so sind sie notwendigerweise jünger als die Mitte des ersten Jhs. v. Chr.²⁷, aber das Datum der Grablege kann im Einzelfall erheblich später als die Herstellung eines kostbaren Objektes wie eines Feuerbocks liegen. Im Grab von Arras, Pas-de-Calais/F beispielsweise mit dem bekannten Eisenrahmen sprechen die Umstände und die Grabbeigaben für ein Datum um die Regierungszeit des Tiberius²⁸. Etliche Feuerböcke sind Gewässerfunde und deshalb von vornherein undatierbar. Deshalb spielen die anderen Objekte, die Hörner mit Kugelenden zeigen und die oft besser datiert sind, eine wichtige Rolle für die Chronologie der Feuerböcke.

Die im Moment greifbaren Informationen scheinen das Motiv der Hörner mit Kugelenden mit wenigen Ausnahmen auf die eisenzeitliche Spätphase des Lt D und vielleicht den Beginn der römischen Kaiserzeit zu beschränken; kein Objekt kann jedenfalls in seiner Fabrikation mit Sicherheit nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden. Die Feuerböcke von Mušov, die im späten 2. Jh. n. Chr. ins Grab kamen, sind vermutlich die spätesten Objekte, die das Motiv zeigen. Wie andere wertvolle Stücke des Grabes (Silberobjekte, Bronzelampe) wurden sie damals als Antiquitäten betrachtet.

²⁴ Meehan 1993.

²⁵ Späte Form, nahe am Typ Dressel 1B (man beachte auch, daß die innere Hohlkehle unterhalb der Lippe oft am Typ Dressel 1C auftritt).

²⁶ Stöckli 1979.

²⁷ Stead 1967; Whimster 1981, 148.

²⁸ Smith 1912, 13.

Die Hörner mit Kugelenden

Das so charakteristische Motiv der Hörner mit Kugelenden hat eigentlich bisher nur eine geringe Beachtung gefunden²⁹, wenn man von einigen älteren Arbeiten, wie E. von Fellenberg (1891)³⁰, S. Reinach (1896), J. Heierli (1906) und besonders W. Deonna (1917) absieht. Diese Bearbeitungslage verdeckt etwas die starke Bedeutung, welche der Rinderkopf oder der Stierkopf als Symbol der Kraft, der Stärke und des Gedeihens bei den Kelten wie in vielen antiken Kulturen besaßen³¹. Die Hörner mit Kugelenden erscheinen auf ganz verschiedenen Objekten (Abb. 15): Auf größeren Eisengeräten wie den Feuerböcken; auf verschiedenen Geräten, von Gefäßen bis zum Tiergeschirr; auf ganz verschiedenen Kleinobjekten, darunter besonders auf Fibeln und Amuletten, aber auch auf Attaschen und andere kleinen Stücken, deren Zweck nicht immer klar ist.

Im folgenden sollen mit Blick auf die Verbreitungskarte (Abb. 16 mit Liste 2) die einzelnen Kategorien zusammengestellt werden:

1. Von den Reliefdarstellungen ist vor allem das Grabrelief von Langres, Haute-Marne/F, zu nennen³². Es zeigt in einem kraftvollen Stil die Vorderansicht eines stehenden Tieres. Man wird deshalb dieses Relief nicht zur selben Kategorie einiger sicher römischen Reliefs zählen, auf denen Hörner mit Kugelenden an Helmen zur Ausrüstung besieger Gallier gehört haben³³ (s. unten s. v. Waffen).
2. Selten findet man Statuetten und Appliken, die als Schmuck größerer Objekte gedient haben könnten. Das ist sicher bei dem realistischen Stierkopf mit kugelverzierten Hörnern von Jasseines³⁴, der Fall, ebenso wie bei dem Kopf von Allonnes³⁵, und bei einer Applike, der einzigen vielleicht späten Darstellung eines ganzen, gelagerten Rindes mit Kugelhörnern, einem Fund aus dem Tumulus von Lexden (Abb. 15, 7)³⁶. Aus Köln stammt die Kopfftasche eines Mannes mit drei kugelverzierten Hörnern (Abb. 15, 8)³⁷.
3. In der zusammengehörigen großen Gruppe der Feuerböcke, Rahmenkonstruktionen und Dreifüße ist das Motiv der Boviden mit kugeldekorierten Hörnern nur ein Thema unter anderen. Man beobachtet es an den Feuerböcken von Barton (Abb. 12), Mount Bures, Stanfordsbury (Abb. 24), Welwyn A, Baldock (Abb. 11), La Cheppe (Abb. 9b), Laon (Abb. 3), Saint-Bernard (Abb. 10), Kappel (Abb. 14), Wauwil (Abb. 13), Manching (Abb. 6, 3) und Mušov; an den Rahmenkonstruktionen von Welwyn (Abb. 18), Arras und Vienne (Abb. 7) sowie am Dreifuß von Stradonice (Abb. 5a). Im Grab von Welwyn A (Abb. 18) bilden die beiden kugelverzierten Hörnerpaare über den U-förmigen Ständern eine Art chthonische Wiederholung der oben angebrachten aufrechten Tierdarstellungen. Diese Besonderheit soll vielleicht einfach nur, wie es M. Green vorschlug, den religiösen Charakter dieser Tierbilder unterstreichen. Wir werden noch die Art anderer ikonographischer Elemente an den Feuerböcken untersuchen, wobei man bis zu einem gewissen Grad auch die Bedeutung der kugelverzierten Hörner etwas besser verstehen kann. Hierzu gesellt sich vielleicht auch der Ständer von Mörslingenried (Abb. 19)³⁸ mit einer senkrechten Stütze, bekrönt von einem Rinderkopf mit kugelverzierten Hörnern, an den eine schmalere Leiste mit einem normalen Rinderkopf angefügt ist; die Ähnlichkeit des größeren Kopfes mit dem von Jasseines (Abb. 17) ist deutlich. Es ist auch interessant, daß es auf

²⁹ Bemerkenswert kurz ist z.B. Déchelette 1914, 1512f.

³⁰ Anz. Schweizer. Altkde. 1891, 529.

³¹ Rice 1997.

³² Feugère 1982, Abb. 9.

³³ Reste am Mausoleum von Glanum: Couissin 1923a, 314 Abb. 4a; Couissin 1924, Abb. 3, 3. – Relief von Antibes: Espérandieu 1907, 31 Nr. 24-25; Couissin 1923b, 76 Abb. 16, 1; Couissin 1924, Abb. 3, 4. – Bei anderen Beispielen von Hörnerhelmen aus Südgallien (Couissin 1923b, Abb. 16) ist es schwer zu sagen, ob die Hörner Kugelenden haben oder nicht.

³⁴ Le Clert 1898, Taf. 28 Nr. 293; Déchelette 1914, 1512 Abb.

691, 2; Couissin 1924, Abb. 3, 1.

³⁵ Vingt-cinq années d'archéologie gallo-romaine. Ausst. Nantes 1980, Nr. 58: »tête de cervidé« [sic], darüber eine Art Halbmond mit kugelverzierten Enden. Es ist nicht sicher, daß dies ein Objekt ist, welches zur hier vorgestellten Serie gehört, wobei auch zu beachten ist, daß der Fundort im Vergleich zur Gesamtverteilung etwas abseits liegt.

³⁶ Foster 1986, 58-61 Taf. 10 und Abb. 21, 3.

³⁷ Meier-Arendt 1971. – Green 1992, Abb. 9, 1.

³⁸ Jahrb. RGZM 35, 1988, 772 und Abb. 47; Egg/Pare 1995, Taf. 77, 1.

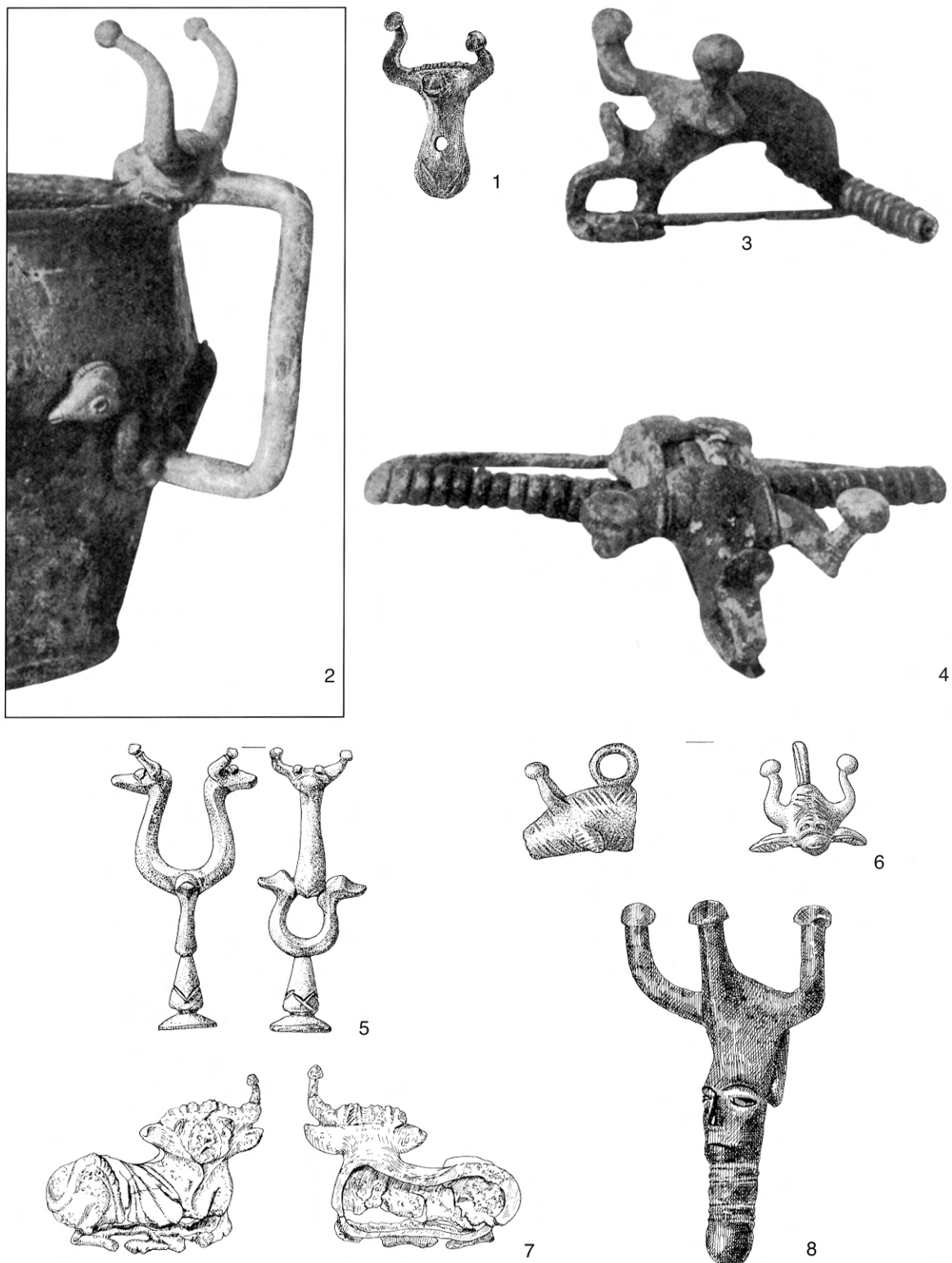


Abb. 15 Hörner mit Kugelenden. – 1 Eimerattasche aus Vienne, Isère/F. – 2 Gefäßhenkel von Giubiasco, Grab 262, Ticino/CH. – 3 Fibel aus Giubiasco, Grab 465. – 4 Fibel aus Pianezzo, Grab 282, Ticino/CH. – 5-6 Jochbeschlag(?) und Anhänger aus Manching. – 7 Applike aus dem Tumulus von Lexden. – 8 Applike (von einem Eimerhenkel?) vom »Hafenturm« (1 nach Chapotat 1970; 2 nach Heierli 1906; 3-4 Foto Schweiz. Landesmuseum Zürich; 5-6 nach van Endert 1991; 7 nach Foster 1986; 8 nach Green 1992). – 1, 5-7 M = 1:2; 2-4, 8 ohne Maßstab.

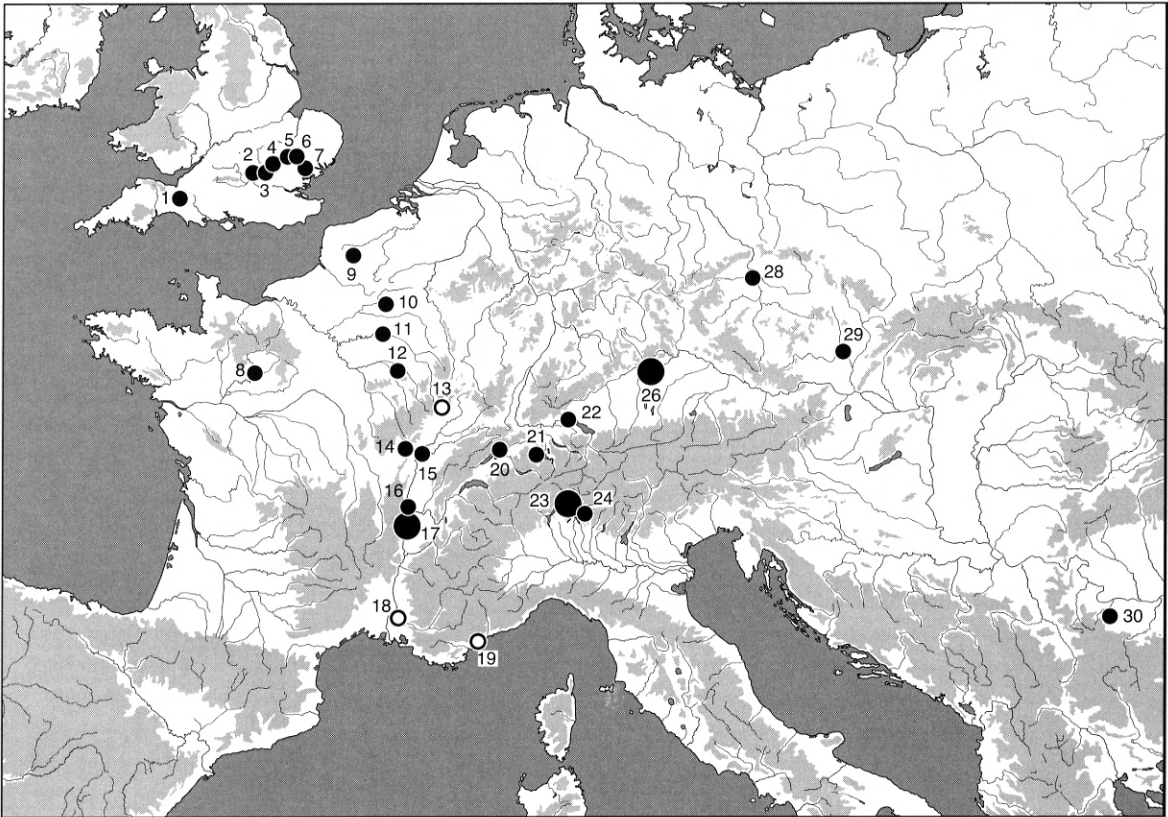


Abb. 16 Objekte und Darstellungen von Hörnern mit Kugelenden in der Spätlatènezeit und in der Römerzeit. Kleines Symbol: 1-2 Exemplare; großes Symbol: mehr als zwei Exemplare; Kreis: Reliefdarstellung. Nachweis Liste 2.

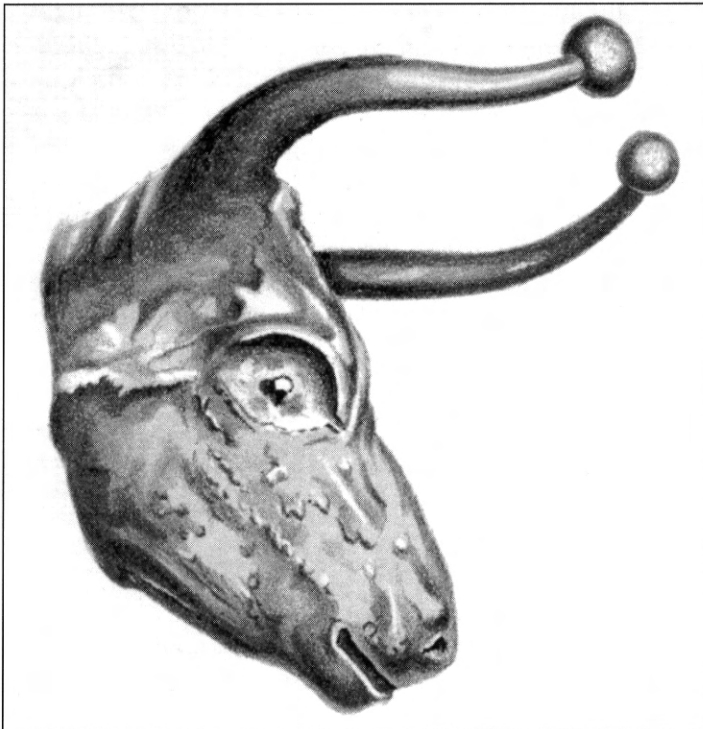


Abb. 17 Bronzekopf von Jasseines, Aube/F (nach Le Clert 1889).

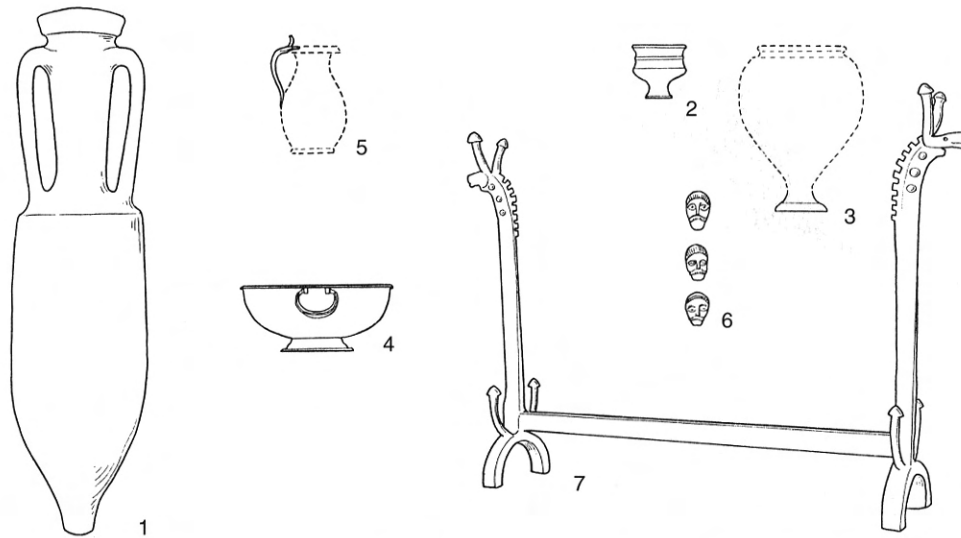


Abb. 18 Die Grabbeigaben des Grabes A von Welwyn, Hertfordshire/GB (nach Stead 1967).

dem Gebiet der Herd- und Küchengeräte auch einen Bratspieß mit einem Rinderkopf mit kugelverzierten Hörnern gibt (Saint-Germain-du-Plain; Abb. 20)³⁹.

4. Anschirrtteile sind selten, und man kann bisher nur den Jochbeschlag zitieren, der 1957 in Manching gefunden wurde (Abb. 15, 5)⁴⁰, und zu dem es noch keine Parallele gibt. Man kann hierzu einen anderen Fund aus Manching nennen, einen Eberzahnanhänger, der die Form eines Rinderkopfes mit Kugelhörnern zum Vorbild hat, und den A. Radnóti als Amulettanhänger von einem Reittier oder von einem Joch ansah⁴¹.
5. Auf dem Gebiet der Waffen hat man keinen originalen Helm mit kugelverzierten Hörnern gefunden, wohl aber Darstellungen, wie die des Kessels von Gundestrup⁴² und zweier frühen Reliefs aus der römischen *Provincia* in Südgalien (Antibes, Glanum), die wir schon erwähnt haben; die Bedeutung dieser Reliefs liegt im chronologischen Hinweis auf die Zeit, in der wir solche Motive erwarten können, also in der Zeit vom Ausgang des 2. Jhs. v. Chr. bis in die ersten Dezennien des 1. Jhs. n. Chr.
6. Einige Gefäßformen können Rinderköpfe mit kugelverzierten Hörnern getragen haben⁴³. Es handelt sich vor allem um Holzeimer, deren Attaschen verschiedene Motive aufweisen⁴⁴: Ein Rinderkopf mit Kugelhörnern ist in Ham Hill, Somerset/GB⁴⁵, am Mont-Beuvray, Saône-et-Loire/Nièvre/F⁴⁶, und in Vienne (Abb. 15, 1)⁴⁷ bezeugt. Ferner hat man in Giubiasco, Ticino/CH, Grab 262, eine Art Tasse gefunden, deren Henkel unten Vogelköpfe und oben einen Rinderkopf mit Kugelhörnern zeigt (Abb. 15, 2)⁴⁸.

³⁹ Guillaumet 1996b, 314.

⁴⁰ Megaw 1970, Nr. 189; Jacobi 1974, Taf. 53, 817; Megaw/Megaw 1989, 145 Abb. 225; Green 1992, Abb. 2, 4; van Endert 1991, 53 Taf. 12 Nr. 241.

⁴¹ van Endert 1991, 55 Taf. 13 Nr. 244 und 56 Abb. 14; Radnóti 1968, 182.

⁴² Hatt 1989, 76. 78 Abb. 61; Helm einer Panzerfigur, in welcher der Autor einen einheimischen Mars erkennen will.

⁴³ Aus dem Material muß man die Tasse von Hallstatt, Grab 671, streichen, deren Henkel ein Rind mit Kalb zeigt; das Rind erscheint manchmal mit Kugelkopfhörnern (Egg/

Pare 1995, Taf. 63, 2), ein Detail, das am Original zu fehlen scheint (Prüssing 1991, Taf. 5 und Taf. F Nr. 28).

⁴⁴ Ham Hill: Megaw 1970, Nr. 274; Megaw/Megaw 1989, 223 Abb. 372; Piggott 1971.

⁴⁵ Green 1986, 177.

⁴⁶ Autun-Augustodunum, Capitale des Éduens, Ausst. Autun (1985) Nr. 83.

⁴⁷ Déchelette 1914, 1512 Abb. 691, 1; Chapotat 1970, 142 Taf. 56, 11.

⁴⁸ Heierli 1906, 274 Abb. 165; Wyss 1974, 186 Abb. 16, 3.

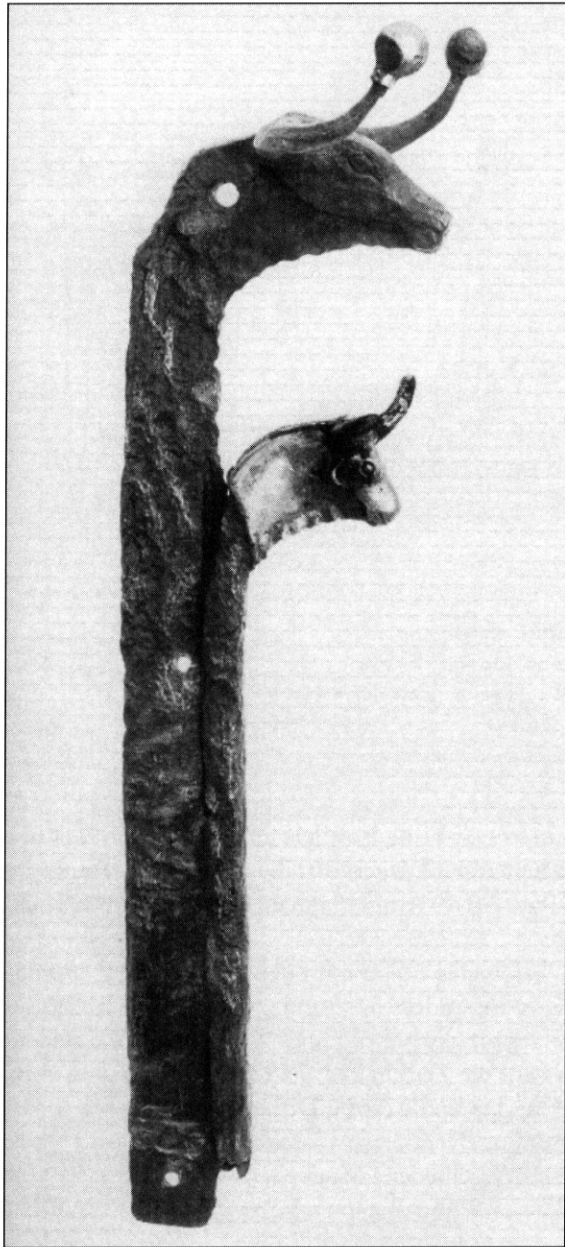


Abb. 19 Ständer von Mörslingen-Ried, Bayern/D (Rekonstruktion RGZM).
Zwei Rinderköpfe, der obere mit Hörnern mit Kugelenden (Foto RGZM).

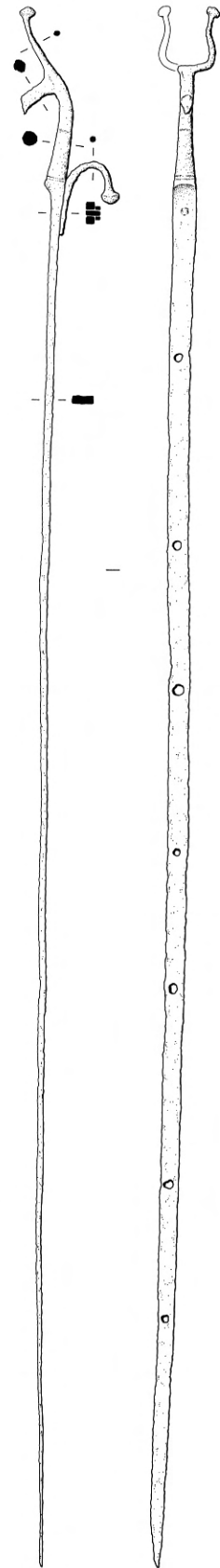


Abb. 20 Bratspieß von Saint-Germain-du-Plain, Saône-et-Loire/F (Zeichnung
Musée Denon, Chalon-sur-Saône). →

7. Kleine Gegenstände zum persönlichen Gebrauch. Hier handelt es sich vor allem um Amulettringe: Fingerring mit Köpfchen und Kügelchen von Chalon-sur-Saône, Saône-et-Loire/F⁴⁹; Port, Nidau, Bern/CH⁵⁰, mit einer Motivverbindung von Vögeln und Rinderköpfen mit Kugelhörnern; mit kugelverzierten Hörnern bestücktes Rind aus Stradonice⁵¹. Oder es handelt sich um einige wenige Fibeln, offensichtlich auf das Tessin in der Schweiz beschränkt: Giubiasco, Grab 465b, 74a1 und 74a2 (Abb. 15, 3)⁵² und Pianezzo, Grab 282 (Abb. 15, 4)⁵³.

Man hat manchmal die kugelverzierten Hörner auf Münzen erkennen wollen, aber die betreffenden Darstellungen sind meistens wenig aussagekräftig (kugelförmige Einzelheiten können bei den Münzbildern stilbedingt sein)⁵⁴. Unabhängig von den »Hörnern mit Kugelenden« trifft man in keltischer Kunst Tierbilder, bei denen die Hörner (?) durch kugelförmige Motive ersetzt sind, beispielsweise an einem Messergriff (Rasiermesser?) aus Udenheim, Kr. Alzey-Worms, Rheinland-Pfalz/D⁵⁵, oder auch an einer stark stilisierten Applike aus Villeneuve-Saint-Germain, Aisne/F⁵⁶. Details solcher Form findet man in der Frauentracht an den Schließen von Gürtelketten der Lt C-Zeit wieder. Da wir nicht wissen, wie sich diese Formen zu den Darstellungen der kugelverzierten Hörner verhalten, lassen wir diese Objektgruppe aus unseren Überlegungen beiseite.

Die Interpretation der kugelverzierten Hörner hat zwischen dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert manche Hypothesen hervorgerufen, die sich häuften und zu einer wenig befriedigenden, wenn auch immer leidenschaftlichen Debatte führten. Aus den publizierten Meinungen lassen sich zwei Richtungen herauslesen: Einmal das Herausarbeiten einer Dekorform der Epoche Latène III (Reinach, Déchelette), eine Hypothese, die man anhand des Materials nicht in dieser Form übernehmen kann; zum anderen eine religiöse Interpretation (Deonna), die man anhand neuer Erkenntnisse zur Religion der Kelten überprüfen muß.

Das Auftauchen der kugelverzierten Hörner an Objekten wie den Feuerböcken und den Amulettringen, denen man gerne auch einen symbolischen Rang zuerkennen kann, ermutigt uns, in diesem besonderen Motiv auch das Zeichen eines bestimmten Inhalts zu sehen. Ohne soweit wie W. Deonna zu gehen, der in der Verbindung der Kugel mit dem Rinderkopf eine Verdopplung desselben Motivs sah (das Feuer, das Sonnenlicht), kann man vielleicht annehmen, daß in der Kunst der Kelten die kugelverzierten Hörner besonders hergerichtete Tiere kennzeichnen sollen, seien es Opfertiere oder Tiere für religiöse Spiele.

Im ersten Fall würden die Kugeln und Köpfe jenen Girlanden und Schmuckbändern entsprechen, die im römischen Opfer die Köpfe der Opfertiere (und auch die Bukranien, Stierschädel) schmückten. Keltische Rinderopfer sind gut bezeugt, z.B. durch die Knochenfunde in keltischen Heiligtümern der Lt C-Zeit wie Gournay-sur-Aronde, Oise/F. Was die Spiele betrifft, so weiß man darüber nichts aus der Welt der Kelten, wohl aber etwas mehr von den Griechen und ihrer Zeremonie der *taurokathapsia*, einem Stierkampf, bei dem der Stier an den Hörnern gepackt und zu Boden gerungen werden sollte.

In der Tat informieren uns zahlreiche Inschriften und einige Darstellungen, besonders aus Thessalien und Kleinasien, über Stierspiele, die in der ägäischen Welt bis weit ins Altertum zurückgehen: Es genügt, die berühmten minoischen Fresken von Knossos auf Kreta zu erwähnen, die zu den mehrfachen Zeugnissen der alten Tradition dieser Praktiken gehören⁵⁷. Die *taurokathapsia* war in der römischen

49 Bulard 1977, 74 Nr. 15. Zu diesen Gegenständen und ihren verschiedenen symbolischen Motiven wie Kügelchen, Widderköpfen, Rinderköpfen, Vögeln usw. vgl. Dannheimer 1975.

50 Heierli 1906, 273 Abb. 164.

51 Duval 1977, 180 Abb. 185.

52 Ulrich 1914, Taf. 65, 17-19; Heierli 1906, 284 Abb. 166.

53 Heierli 1906, 275 Abb. 167.

54 J.-C.-M. Richard danke ich für seine Hilfe bei dieser Frage.

55 B. Stümpel, Neue keltische Grabgärten aus Rheinhessen. Beiträge zur Latènezeit im Mainzer Becken XV. Mainzer Zeitschr. 81, 1986, 211-226: S. 224 Abb. 11, Grab 40,6 (Lt C).

56 Debord 1993, Abb. 16, 23.

57 Reichel 1909.

Kaiserzeit ein Element der Sportunterhaltung geworden, sie hatte aber früher sicherlich einen religiösen Inhalt, der auch den Kelten bekannt werden konnte, die mit griechischer Religion manche Berührungen kannten. Nach Artemidoros (Oneirocr. I, 8), Schriftsteller im Ephesos des 2. Jhs. n. Chr., enthielten die berühmten *tauria* (Stierspiele) von Ephesos zu Ehren Poseidons (den schon Hesiod *taureos Poseidon* nannte) auch Stierkämpfe. Im Zeuskult des klassischen Griechenlands spielten Stiere oft eine Rolle. Neben der *taurokathapsia* und von ihr zu unterscheiden existierte in der ägäischen Welt eine andere religiöse Zeremonie, die *taurophonia*, von der man aber weder über Form noch Inhalt etwas weiß (außer daß der Wortlaut den Tod des Stieres ankündigt)⁵⁸.

Wenn man die geographische Verteilung aller Informationen bedenkt, so waren es vielleicht die kleinasiatischen Galater, durch deren Vermittlung die zentraleuropäischen Kelten die griechischen Tauromachien⁵⁹ kennenlernen konnten, wobei sie Inhalt wie Form auch geändert haben mochten. Wenn nun keine antike Darstellung dieser Stierspiele und Stierkämpfe die Kugeln auf den Hörnern zeigt, so vielleicht deshalb, weil diese Entschärfung der Hörner eine keltische Zutat war, was im Rahmen der Zeremonien Dinge erlaubte, die sonst sehr gefährlich gewesen wären⁶⁰. Man könnte diese Neuerung, die der klassischen Mittelmeerwelt unbekannt war, gut in dem Sinn verstehen, daß man das Blut junger Männer nicht unnütz vergießen wollte.

Die Funktion der keltischen Feuerböcke

Im Gegensatz zu den Feuerböcken aus Ton hatten alle keltischen Feuerböcke zwei symmetrische Schmalseiten; man stellte sie deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach mitten auf den Herd. Einige Grabfunde, wie das Grab 15 von Bouchon, wo die Feuerböcke im Zentrum der Grabkammer über die Asche der Toten gestellt wurden, scheinen diese Ansicht zu bestätigen. Der Kessel freilich aus dem Grab von Bouchon ist, wie L. Baray bemerkte, zu groß, um auf die Feuerböcke gestellt zu werden (jetzt: Baray 1997). Haben hingegen die Germanen die Metallfeuerböcke als Untersätze für Kessel gebraucht? Wäre das Grab von Mušov nicht schon im Altertum gestört worden, es hätte uns zu dieser Frage des Verhältnisses von Feuerbock und Kessel die nötigen Informationen liefern können, aber das ist nun leider nicht der Fall.

Zu den Kesseln

Ob man nun einen Kessel auf den Feuerbock stellt oder nicht (gegen diese Annahme sprechen jene Fälle, in denen ein Kesselgehänge vorkommt, z.B. im Grab von La Mailleraye-sur-Seine; Abb. 21), es bleibt die Tatsache, daß diese Gefäße dazu da waren, über dem Feuer erhitzt zu werden. Was aber wollte man erhitzen? Handelte es sich um Waschwasser, besonders für die Hände, was man in Gegenden verstehen kann, die ein rauheres Klima als die Mittelmeerländer hatten. Oder wollte man mit dem heißen Wasser den Wein mischen? In der Tat benutzte man in allen römischen Provinzen um das Mittelmeer herum manchmal kleinere Tischsamoware (*authepsae*)⁶¹ oder andere Geräte, um das heiße Wasser für den Wein zu gewinnen⁶². Daß man dafür einen Kessel erhitzte, zeigt beispielsweise ein römisches Sarkophagrelief⁶³. Ob nun als Waschwasser oder als Wasser für den Wein, der Gebrauch von Heißwasser dürfte ein Zeichen dafür sein, daß die Kelten eine römische Lebensweise übernahmen, abgewandelt vielleicht je nach lokalen Bedingungen.

⁵⁸ Cahen 1912.

⁵⁹ Zur *taurokathapsia* vgl. Cahen 1912.

⁶⁰ Einige minoische Darstellungen wie auf dem Steatit-rhyton von Hagia Triada, Kreta, zeigen deutlich, daß junge Leute bei diesen akrobatischen Stierspielen auch aufge-

spießt werden konnten.

⁶¹ z.B. Merten 1994 (*authepsa* von Niederbieber).

⁶² Dunbabin 1995.

⁶³ Dunbabin 1995, 261 f.

Der Feuerbock als keltisches Symbol

Die Bedeutung der kugelverzierten Hörner an einer bestimmten Anzahl keltischer Feuerböcke ist deshalb eng mit der Funktion dieser Geräte als Hüter des Herdes verbunden; dennoch muß man auch andere Verzierungsarten an diesen Geräten feststellen: In elf Fällen⁶⁴ steht der Rinderkopf (Kugelverzierung an den Hörnern oder nicht) an erster Stelle; man kann dieser Serie die Feuerböcke von Kappel anschließen, wo die Hörner mit Kugelkopfdekor einen Raubvogelkopf (Adler?) überragen, ein Tier, das in der keltischen Bilderwelt ebenfalls eine starke symbolische Bedeutung hat. Es ist gleichermaßen bezeichnend, daß man noch zwei weitere Tiere antrifft, die ebenfalls bei den Kelten eine starke symbolische und religiöse Bedeutung haben, das Pferd (Boé)⁶⁵ und den Widder (Beine-Nauroy). Alle diese Lebewesen spielen im Pantheon und in der religiösen Bilderwelt der Kelten eine wichtige Rolle⁶⁶.

Interessanterweise hat noch vor der Epoche der Metallfeuerböcke eine Randzone der keltischen Welt, die Küstenregion des Languedoc, dieselben zoomorphen Motive an Tonfeuerböcken angebracht, allerdings mit Ausnahme der Boviden: Man trifft in der Tat an diesen modellierten Feuerböcken des 4. bis 2. Jhs. v. Chr. Pferde- und Widderköpfe an, wobei die Widderköpfe das alleinige Motiv bleiben, das dann auch auf den gallo-römischen Feuerböcken aus Ton vorkommt, die in Mittelgalien den vorrömischen Exemplaren der Mittelmeerküste folgen⁶⁷.

Die Feuerbockbeigabe in einer Reihe von keltischen Gräbern der Spätlatènezeit kann man im Rahmen der Hausgerätausstattung dieser Grabkammern sehen, aber diese Tatsache weist auch, und dies vielleicht mit Nachdruck, auf einen symbolischen Inhalt hin, den besonders die zoomorphen Elemente an diesen Feuerböcken vertreten. In allen angeführten Fällen (Stanfordbury, Welwyn A und natürlich Mušov, ungeachtet der chronologischen Distanz) gehören die Feuerböcke zu einer aufwendigen Grabausstattung, bei der jedes einzelne Objekt den herausragenden Rang des Toten unterstreicht. Was Mušov betrifft, so kann man nur von der Tatsache überrascht sein, daß nicht allein kostbare Objekte vorhanden sind, die bei der Grablegung mehr als zwei Jahrhunderte alt waren, sondern daß diese Objekte auch als Grabbeigaben einer Art Verwendung fanden, die jener der ausgehenden Latènezeit entspricht.

Die Schmiedezange D 3

Zwar kennt man die runden, knopfförmigen Griffenden, die eine bessere Handhabung erlauben sollten (wobei die Zange in geschlossenem Zustand auch durch einen Haken oder eine andere Vorrichtung festgestellt werden konnte) auch von römerzeitlichen Zangen, dennoch ist die Zange von Mušov ein einzigartiges Objekt⁶⁸. Ihre Maße, ihre sorgfältige Ausführung und ihr Dekor sind besonders auffällige Kennzeichen. Vielleicht hängt die auffällige Gestaltung der Backenenden vorne mit einem besonderen Verwendungszweck zusammen, der sich von dem einer normalen Arbeitszange unterscheidet. Immerhin kennt man aus Dakien⁶⁹ verzierte Zangen, die man wegen der breiten, flachen Backen dem Gerbergewerbe zuschreibt.

Ein Werkzeug dieser Art ist in einem königlichen Grab eine gewisse Überraschung, zumal das Grab von Mušov fast nur aus kostbaren Gegenständen besteht. Allerdings konnte J. Henning neuerdings zeigen, daß bei den Germanen Schmiedewerkzeuge nicht allein Hinweis auf Handwerk sind, sondern gleichzeitig ein soziales Anzeichen, nämlich jenes der nach germanischem Recht freien Wanderhandwerker⁷⁰. Der

⁶⁴ Barton, Mout Bures, Stanfordbury, Welwyn, Baldock, La Mailleraye-sur-Seine, La Cheppe, Kappel, Wauwil, Mušov und Mörslingen-Ried.

⁶⁵ Gallia 19, 1961, 384 Abb. 33.

⁶⁶ Green 1986, 186-189 (Vögel). 171-175 (Pferde). 176-179 (Boviden).

⁶⁷ Zu dieser Serie vgl. zuletzt Feugère 1992b.

⁶⁸ Zu Zangen zuletzt Guillaumet 1998, der völlig zu Recht den Gebrauch von ähnlich gebauten Zangen für mehrere Zweige des Kunsthandwerks annimmt.

⁶⁹ Glodariu/Iaroslavski 1979; Guillaumet 1996, 74.

⁷⁰ Henning 1991.

Brauch von Schmiedezangen als Grabbeigaben beginnt am Ende der Latènezeit, aus der man etwa 20 Gräber nördlich der Alpen kennt, und er setzt sich in der Römerzeit fort, wo man wiederum nördlich der Alpen gut 30 Gräber zählt. Die Schmiedezange im Königsgrab von Mušov könnte somit für eine der Eigenschaften des Fürsten stehen, Hüter des Rechts zu sein.

Im Nordwesten des Reiches erscheinen freilich Schmiedezangen dieses Typs in einigen gallo-römischen Gräbern, besonders in vornehmen Gräbern der frühen Kaiserzeit. Hier sind vor allem die frühen Gräber von Dun-sur-Auron, Cher/F (gegen 50-20 v. Chr.), von Fléré-la-Rivière, Indre/F (gegen 20-10 v. Chr.)⁷¹, und ferner das Wagen(?)grab von La Bussière-Étable in Châteauponsac, Haute-Vienne/F⁷², zu nennen. Einige Eisenzangen wurden auch in unmittelbarer Nähe von anderen Gräbern dieser Art gefunden, z.B. in Berry-Bouy, Cher/F (gegen 20 v. Chr.)⁷³. Im Falle der zuerst genannten drei Gräber hat man neuerdings daran gedacht, daß man die Geräte von ihrer Funktion her erklären sollte, um die Anwesenheit solcher Werkzeuge in »Aristokratengräbern« zu rechtfertigen: Werkzeuge dieser Art erinnern an die Metallurgie, und aus den Metallen hatten die Toten ihre Einkünfte wie ihren sozialen Status gewonnen. War die Zange von Mušov etwa auch für den Toten wie für seine Zeitgenossen ein Zeichen der Macht, die ihre Quelle auch in der Kunst des Eisenschmiedens hatte?

Der Fleischhaken D 4

Vorne hat dieser Fleischhaken drei Zähne, die im rechten Winkel von der Achse des Griffes abgehen, entsprechend der normalen Gestaltung dieser Geräte, die dafür gedacht waren, das Fleisch zu halten, damit man den Haken dann drehen konnte, denn bei einem Kessel zum Fleischsieden kam es darauf an, die Kesselwand und den Kesselrand nicht zu beschädigen. Am Haken von Mušov stehen die drei Zähne nicht direkt vom Griff ab, sondern sie sind um einen Mitteldorn in doppelter Kurvenlinie kunstvoll angeordnet; diese komplizierte Form hat wohl nur den einzigen Zweck, die Kunstfertigkeit des Schmiedes zu zeigen. Demselben verfeinerten Geschmack entspringt wohl auch die Gestalt der eckigen Pferdepotome vorne an der Spitze der Stange. Der Griff zeigt sodann, von der Spitze aus gesehen, eine Zone von ca. 30cm mit abwechselnder Torsion (man kennt dies auch von anderen Haken), der in der Mitte eine fast 10cm lange glatte Partie folgt, die einen rechteckigen Querschnitt von 8×13-19mm hat und die an beiden Enden mit einem großen X dekoriert ist. Es folgen eine weitere tordierte Partie von ca. 12cm Länge und schließlich das wiederum glatte, ca. 28cm lange Griffende, das wieder das X-Motiv zeigt (nur einmal erhalten).

Die alternierende Abfolge glatter und tordierter Zonen ist ein Charakteristikum all jener Küchengeräte, die man drehen mußte⁷⁴. Wenn die Formen in den meisten Fällen einfach oder gar roh waren, so zeigt beim Fleischhaken von Mušov der Ansatz der drei Zähne an die Griffstange, daß der Kunstschmied hier die Möglichkeit ergriffen hat, sein Können zu beweisen. Auch an anderen Fleischhaken hat man gerade an dieser Stelle seine Kunstfertigkeit gezeigt, was besonders Fundstücke aus Bayern erkennen lassen⁷⁵. Fleischhaken sind keine überall gebräuchlichen Gegenstände. Ihr Vorkommen in Gräbern erinnert an mediterrane Funde, z.B. die Nekropole von Eyguières, Bouches-du-Rhône/F, wo in Gräbern des 1. Jhs. v. Chr. mehr als sieben Exemplare auftauchen. Im Hinterland von Marseille sind mehrere Fleischhaken in Gräbern derselben Zeit zu erwähnen, nämlich in den Nekropolen von Les Baux und Paradoux/Bouches-du-Rhône/F⁷⁶ und im augusteischen Grab von Boissières, Gard/F⁷⁷.

71 Ferdière/Villard 1993, 113 Abb. 2-21, 7; 63 Abb. 1-66.

72 Salin 1950, 102 Abb. 15.

73 Ferdière/Villard 1993, 126 Abb. 2-30, 6.

74 Vgl. für Böhmen Jansová 1988, Taf. 174, 3; zu den Fleisch-

haken der frühen römischen Kaiserzeit: Feugère 1986.

75 Czysz 1983, 90 Abb. 56, 4 (Schwangau).

76 Arcelin 1973, 186 Nr. 3; Arcelin 1979, Abb. 13, 13.

77 Py 1972, 76.

In der römischen Kaiserzeit scheint der Haken nach einer Übergangsphase, in der er mit Schöpfkellen zusammen auftritt, zu verschwinden. Wie die Feuerböcke so ist auch der Fleischhaken von Mušov das späteste Exemplar seiner Art, das wir kennen. Auch hier haben wir ein Objekt, das älter ist als der Beginn der römischen Kaiserzeit.

Der Dreifuß mit Kesselhaken D 5

Kesselhaken wurden vor einiger Zeit von G. Jacobi untersucht⁷⁸. Während diese seit Hallstatt D3 bekannt sind, erscheinen die Dreifüße, die ein bewegliches Kesselaufhängen ermöglichten, erst am Beginn der Latènezeit⁷⁹. Es ist deshalb besonders bedauerlich, daß der genaue Fundzusammenhang eines Gerätes dieser Art in der Nekropole von Sinsheim-Dühren, Baden-Württemberg/D, aus einem Grabinventar der Lt C2-Zeit nicht exakt beobachtet wurde⁸⁰. Der älteste gut datierte Kochkesseldreifuß ist unseres Wissens jener, der zusammen mit zwei Feuerböcken und einem Kessel aus dem Lt C2-Grab von La Mailleraye-sur-Seine (Abb. 21), stammt⁸¹. Ferner muß man das Exemplar aus dem Grab von Boé (Bordeneuve-de-Bory, Lot-et-Garonne/F; gegen 20-10 v. Chr.)⁸² erwähnen sowie das Treverergrab von Wincheringen⁸³, bei dem der Dreifuß schlecht erhalten ist und gegen 10 v. Chr. in die Erde kam (Abb. 22/23). In Britannien begegnet uns ein solcher Dreifuß, aufrecht stehend samt Kesselhaken, zusammen mit einem Feuerbockpaar im frühen Grab von Stanfordbury (Abb. 24)⁸⁴, aus dem ersten Drittel des 1. Jhs. n. Chr., wenn man ein so frühes Datum für die Tasse Drag. 27 als Ausnahme nimmt (normalerweise nicht vor 20/30 n. Chr., im frühesten Ansatz, zu datieren). In Gallien kennt man neben Boé noch den Dreifuß des reichen Grabes von Neuvy-Paillou aus claudischer Zeit⁸⁵, 137 cm hoch und noch mit dem Kesselgehänge versehen (Abb. 25)⁸⁶.

Für diese Dreifüße ist an sich allein ihr Auftreten in reichen Gräbern ein bemerkenswerter Aspekt. Natürlich erhalten sich mehrteilige, zusammengesetzte und relativ zerbrechliche Objekte in solchen Grabzusammenhängen auch recht gut; man muß aber auch die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen diesen Gräbern beachten. Das Grab von Sinsheim-Dühren dürfte ein aufwendiges Grab gewesen sein, weil es italische und keltische Bronzegefäße enthielt, wenn man auch leider keine Einzelheiten über den genauen Inventarzusammenhang kennt. Das Grab von La Mailleraye-sur-Seine (Abb. 21) bezeugt hingegen die Existenz dieser Dreifüße in der Lt C2-Zeit zusammen mit der Kombination mit Feuerböcken, was man im Grab von Stanfordbury wiederfindet. Die Gräber von Wincheringen und Stanfordbury wiederum präsentieren verwandte Strukturen: Es sind aus Holzbrettern gebaute, rechteckige Grabkammern in einer architektonischen Gestaltung, wie man sie von den reichen Fürstengräbern der frühen Eisenzeit kennt. Das späteste Grab dieser Art, das von Neuvy-Pailloux, ist aus vielen Gründen bemerkenswert, von der gut ausgemalten Grabkammer bis zu den Grabbeigaben, unter denen nicht weniger als 57 Weinamphoren erscheinen⁸⁷.

Diese Dreifüße sind also offensichtlich von ihrer Funktion her Geräte, bestimmt für einen Kesselhaken dort, wo eine feste Aufhängung nicht verfügbar war. Es ist freilich schwer zu sagen, ob ihr Auftreten in

⁷⁸ Jacobi 1974, 111-115.

⁷⁹ Dieses Kesselaufhängesystem blieb während der gesamten Römerzeit in Gebrauch, und man kennt auch noch Beispiele aus dem Mittelalter.

⁸⁰ Schumacher 1911, 79 Taf. 15 Nr. 284.

⁸¹ Lequoy 1993, Abb. 9, 1-3.

⁸² Gallia 19, 1961, 383 Abb. 28: Das unten korrodierte Bündel entspricht einem zusammenlegbaren Dreifuß der auch sonst bekannten Art. Die beiden daneben liegenden langen Eisenstangen haben denselben Querschnitt; wenn man sie mit der kurzen Stange verbindet, erhält man einen

Dreifuß von 2 m Höhe, bzw. von 1,75 m H. im aufgestellten Zustand (Hinweis M. Schönfelder). Vgl. auch Boudet 1996, 111.

⁸³ Trier Augustusstadt 1984, 305 Abb. 148u.

⁸⁴ Smith 1912, 11; Stead 1967, 55 Nr. 18 auf der Abb.

⁸⁵ Ferdière/Villard 1993, 197f. Abb. 2-89; Abb. 2-116.

⁸⁶ Der Dreifußuntersatz, den man 1964 in Troyes, Aube/F, fand, gehört offenbar zu einer anderen Form, vielleicht einem Beckenuntersatz (Gallia 25, 1967, 280 Abb. 19).

⁸⁷ Ferdière/Villard 1993, 156-204.

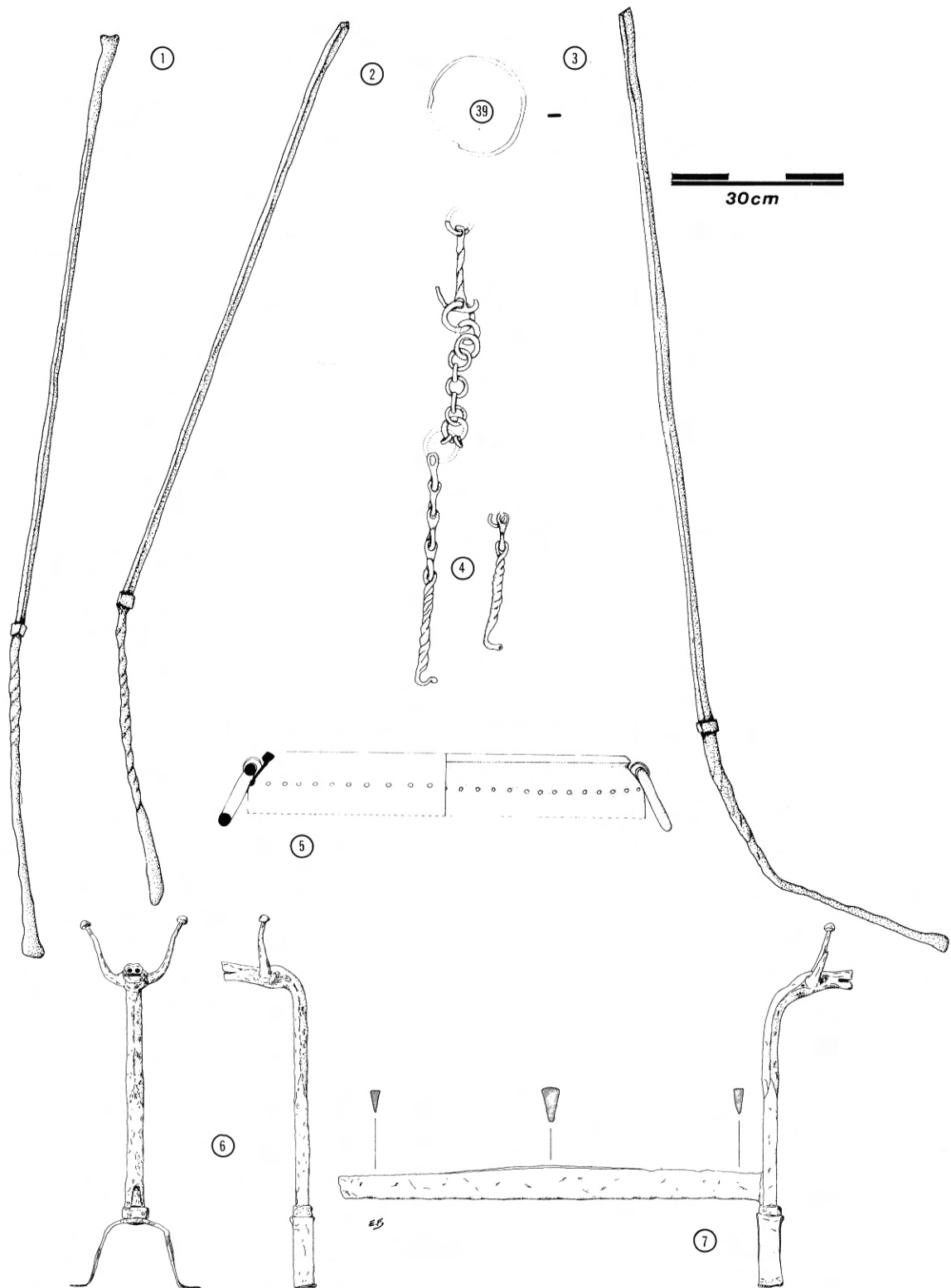


Abb. 21 Ein Teil der Grabbeigaben des Grabes von La Mailleraye-sur-Seine, Seine-Maritime/F (nach Lequoy 1993).

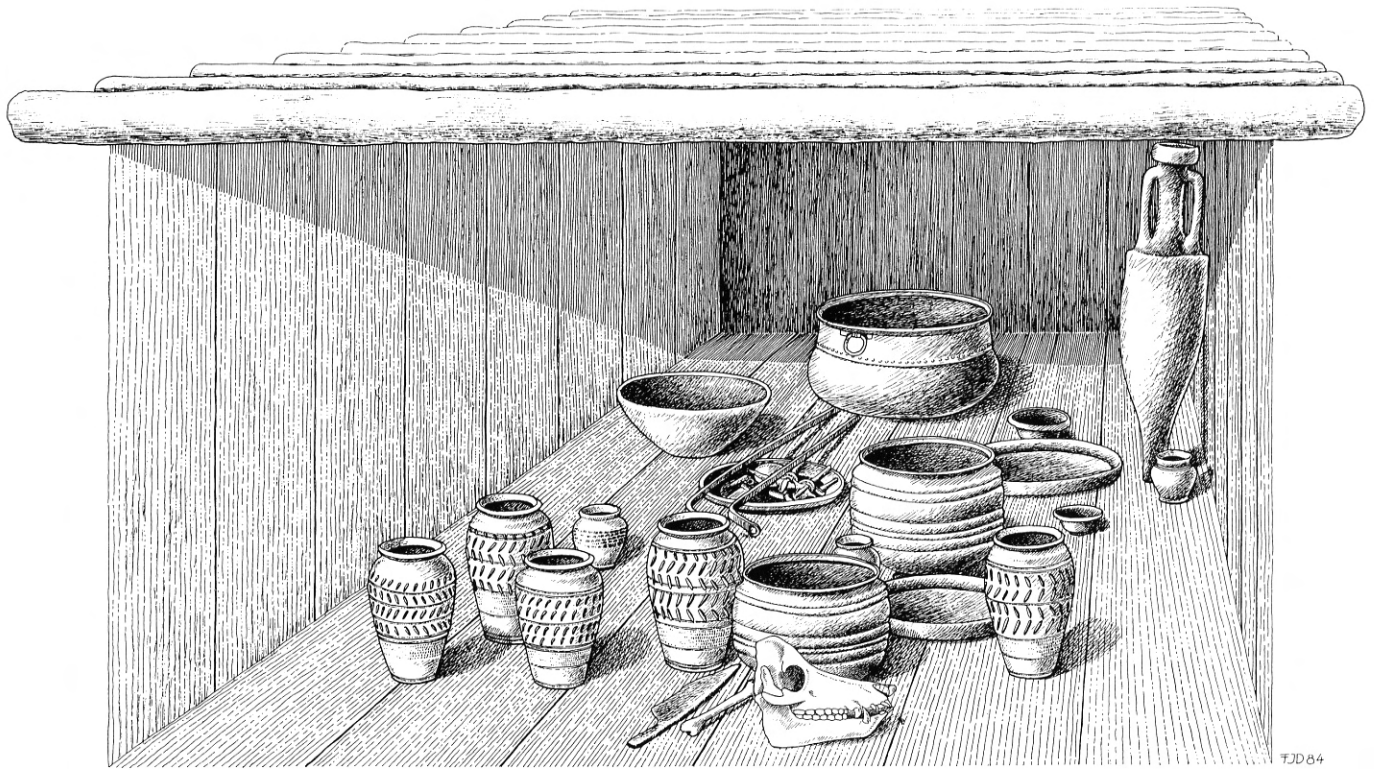


Abb. 22 Wincheringen, Rheinland-Pfalz/D. Rekonstruktion der Grabkammer. Man beachte den demontierten Dreifuß und den seitlich abgestellten Kessel (nach Trier Augustusstadt 1984).

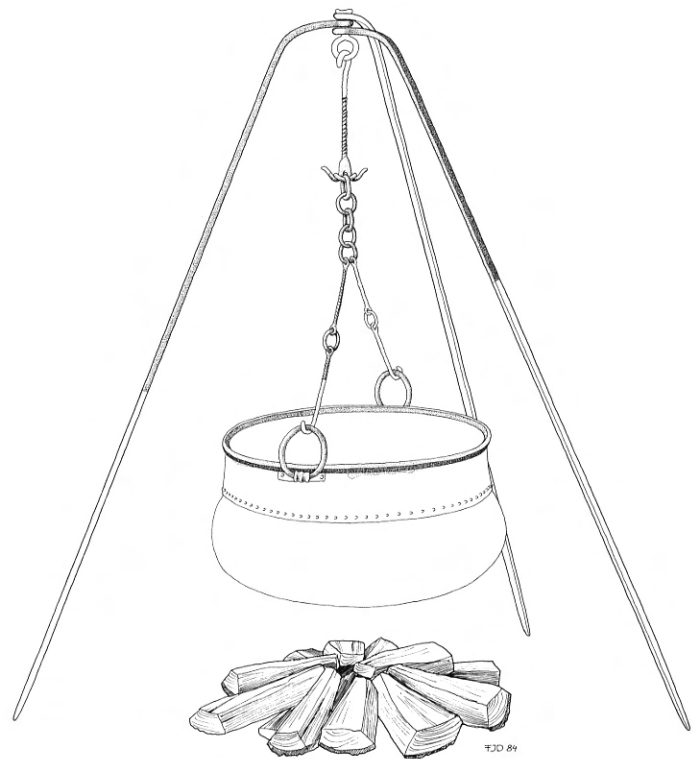


Abb. 23 Wincheringen. Rekonstruktion des Dreifußes mit dem Kessel (nach Trier Augustusstadt 1984).

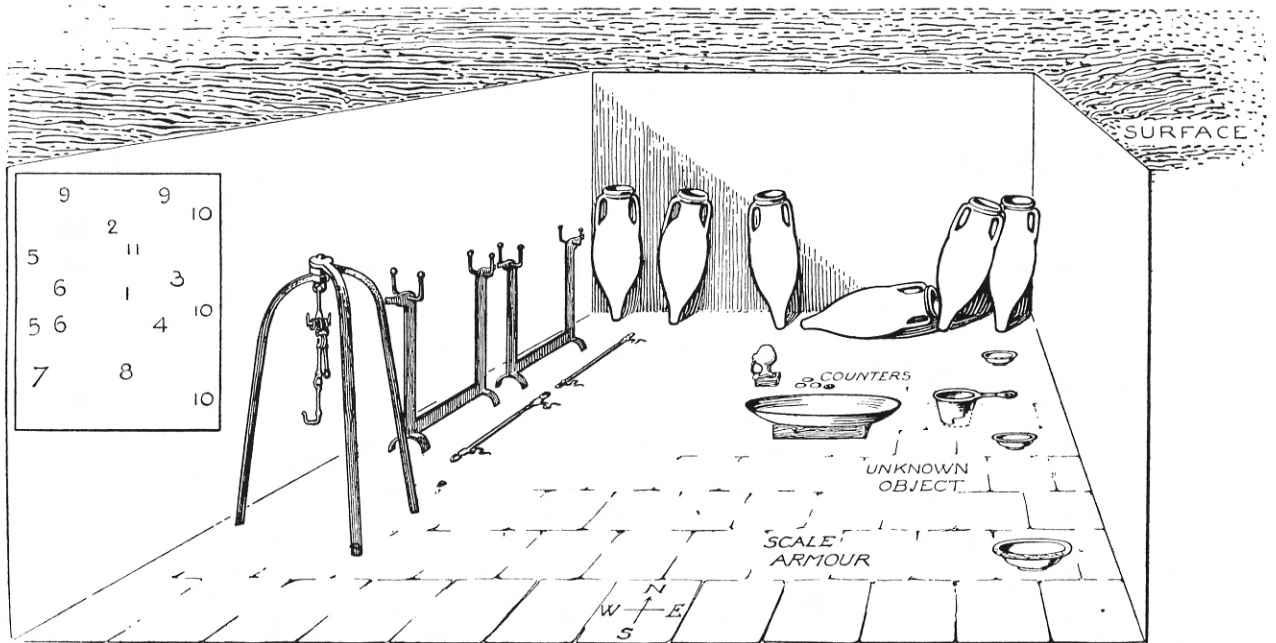


Abb. 24 Verteilung der Beigaben in der ersten Grabkammer von Stanfordsbury, Shefford, Bedford/GB (nach Smith 1912).

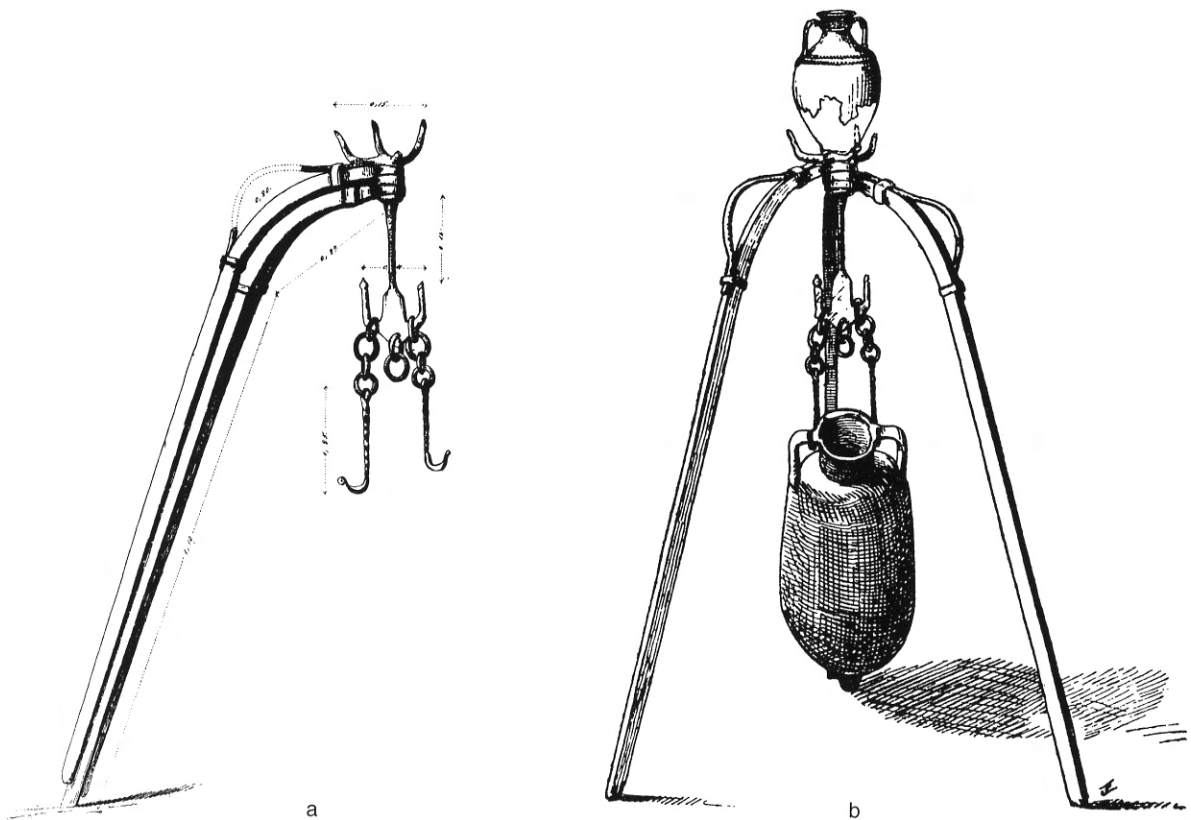


Abb. 25 Eiserner Dreifuß von Neuvy-Pailloux, Indre/F, und seine falsche, zeitgenössische Rekonstruktion (nach Blanchet 1921).

einigen vornehmen Gräbern, wozu offensichtlich auch Mušov gehört, mit ihrer Größe zusammenhängt, was ihr Fehlen in Siedlungen und bescheideneren Gräbern erklären würde, oder ob dieses Auftreten in reichen Gräbern mit einer besonderen Wertschätzung zusammenhängt, weshalb diese Geräte nur Personen hohen Ranges zur Verfügung standen.

Das Grill(?)fragment D 6

Die schlechte Erhaltung dieses Stückes erlaubt nur eine hypothetische Interpretation. Es könnte sich demnach um einen Grill handeln, ein Gerät, für das man bisher den augusteischen Fund von Fléré-la-Rivière (Abb. 26), nennen konnte⁸⁸. Dieses Objekt, das bisher ohne Parallele dastand⁸⁹, zeigt dieselbe Anordnung mit einer Mittelachse und Streben, die sich nach beiden Seiten verzweigen. Die leicht gebogenen Leisten (in Fléré-la-Rivière 14 an der Zahl) treffen sich vorne an einer Querleiste und bilden so ein System von übereinanderliegenden Halbkreisen. Der Grill hat drei Füße und besaß einst vielleicht auch einen Griff⁹⁰.

Grillvorrichtungen verschiedener Form kennt man aus einigen frühen westeuropäischen Gräbern, die meisten ziemlich oder sogar sehr reich ausgestattet sind. Der Grill aus dem Grab von Clemency/L (80-60 v. Chr.) hebt sich auch durch seine bemerkenswerte Herstellungstechnik hervor⁹¹. J. Metzler beschrieb ihn als eine perfekte Schmiedearbeit. Andere Exemplare fanden sich beispielsweise in Andernach, Rheinland-Pfalz/D⁹², und in Ornavasso/I⁹³, in Gräbern der ersten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. Ganz allgemein gehören diese Objekte zum Herdgerät, welches je nachdem durch Bratspieße, Feuerböcke, Dreifüße oder andere Objekte dargestellt wird.

Der Grilltyp von Mušov ist natürlich schwieriger herzustellen als jene Exemplare, bei denen die einzelnen Stäbe an einen Rahmen genietet werden. Im Grab von Mušov soll dieser Grill sowohl von seiten des Handwerkes wie des Besitzers aus bezeugen, daß man sich der großen Kunstfertigkeit bewußt war, die in diesem Objekt wie auch in den Feuerböcken und dem Fleischhaken zu erkennen ist.

Zusammenfassung

Die hier besprochenen fünf Eisenobjekte haben einige bemerkenswerte gemeinsame Kennzeichen: Es handelt sich fast immer um hervorragende Kunsthandwerksarbeiten; zu fast allen finden sich Parallelen in keltischen Gräbern der Spätlatènezeit, und das führt uns zur Schlußfolgerung, daß man im Königsgrab von Mušov Eisenobjekte deponierte, die 200 Jahre und mehr alt waren.

Wir haben hier also wie auch bei einigen anderen Teilen des Mušover Grabinventars Fremdkörper vor uns. Ist dies aber ein zufälliges Phänomen oder war es von den Zeitgenossen des toten Königs beabsichtigt? Im ersten Fall, hätte man etwa beim Ausheben der Grabkammer für das Königsgrab ein Aristokratengrab aus vorrömischer Zeit entdeckt und das alte Grabinventar – unter den Umständen von der Aura eines Mirakels umgeben – unmittelbar in das neue Grab aufgenommen? Für dieses Drehbuch könnte man eine kleine Wahrscheinlichkeit in dem einen Punkt finden, daß man für das Königsgrab ei-

⁸⁸ Ferdière/Villard 1993, 73 Abb. 1-85 bis 1-87.

⁸⁹ Falls es sich nicht bei dem »grillage en fer ressemblant vaguelement à une lyre« des Grabes von Dun-sur-Auron um eben einen solchen Grill handelt.

⁹⁰ Nach Ferdière/Villard 1993, 73 Abb. 1-83, basierend auf der Beobachtung eines Fortsatzes, der nicht erhalten ist. Dennoch scheint der auf drei Füßen gut stehende Grill

keinen Griff gebraucht zu haben, der auch an den übrigen Grillanlagen fehlt, die wir aus dem Altertum kennen.

⁹¹ Metzler u.a. 1991, 43f.

⁹² Oesterwind 1989.

⁹³ Graue 1974, Grab 7.

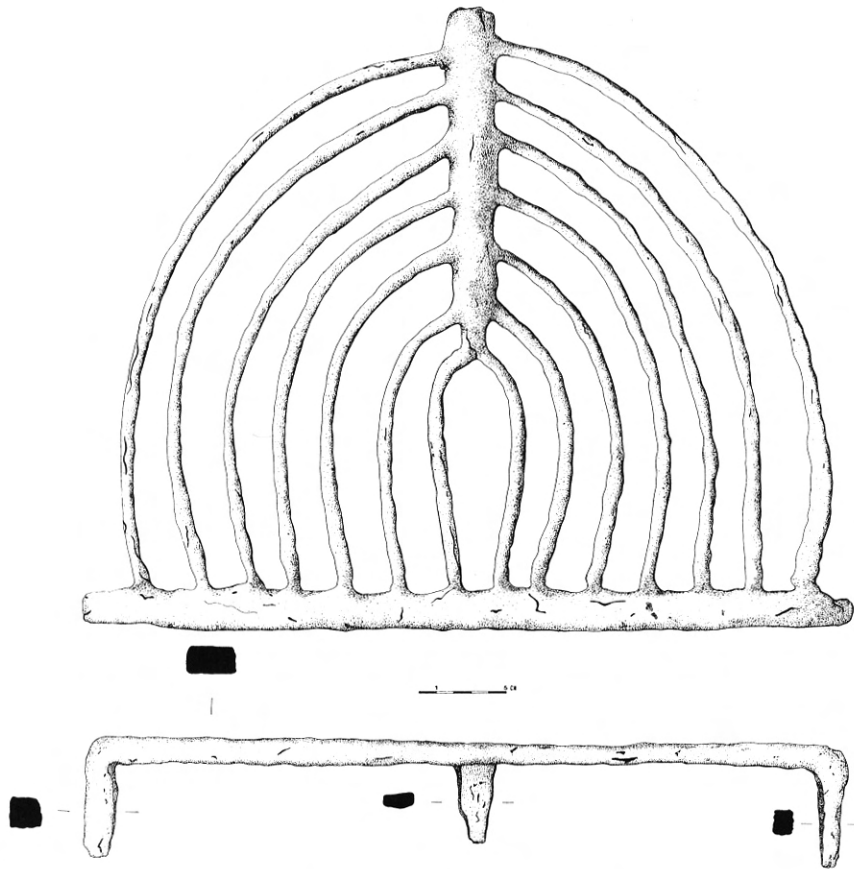


Abb. 26 Eisengrill aus dem Grab von Fléré-la-Rivière, Indre/F (nach Ferdière/Villard 1993).

nen hervorgehobenen Platz suchte, der an der Oberfläche vielleicht noch die Zeichen eines früheren Grabes trug, wie an die Oberfläche gekommene Steine oder eine Tumulusaufschüttung oder etwas Ähnliches.

Schon ohne Beleg in den antiken Schriftquellen muß diese Hypothese aber auch aus einem anderen Grund verworfen werden: Sie hat die Tatsache gegen sich, daß die großen Eisenobjekte wie die beiden Feuerböcke und der Dreifuß aus der westkeltischen Welt stammen. Dieser geographische Widerspruch führt uns zu einer anderen Erklärung, die den Vorteil für sich hat, daß sie mit historischen und archäologischen Beispielen argumentieren kann. Die Suche nach Heroengräbern, nach dem Grab des Fürsten in fremder Erde, ist in der Tat im Altertum gut bezeugt. Der Bericht Plutarchs (Biographie von Theseus 36, 2-3) zeigt einerseits, daß man nicht zögerte, regelrechte Ausgrabungen zu veranstalten; andererseits war man natürlich bei der Frage der Echtheit der gefundenen Knochen nicht sehr kritisch.

Nach den Perserkriegen erhielten die Athener von der delphischen Pythia den Auftrag, die sterblichen Überreste des Theseus von der Insel Skyros, wo er angeblich begraben war, nach Athen zurückzuholen. In Skyros angekommen, wußten die Athener nicht, wo sie suchen sollten, doch wies ihnen ein Adler den Platz, indem er im Boden scharrte. Beim Graben entdeckte man in der Tat das Skelett eines großgewachsenen Mannes zusammen mit einer Lanzenspitze und einem Schwert, beide aus Bronze. Man brachte die Reste nach Athen, wo sie mit großem Prunk wieder beigesetzt wurden⁹⁴. Nach den Beiga-

⁹⁴ Zitiert nach Schnapp 1993, 51.

ben zu urteilen, war das Grab, das die Athener auf Skyros entdeckten, ein Tumulus der Bronzezeit; wenig liegt, da man sich in einer Archäologie des Heiligen befindet, an der Tatsache, daß man sich den Ruhm eines Toten aneignete, den man mit dem Nationalheros identifizierte. In gleicher Weise berichtet Herodot (I 68) von einer Aktion der Spartaner, die in einer arkadischen Stadt das Skelett eines Toten suchten, der dort begraben war und den man für Orestes hielt; dadurch versprach man sich eine unbestreitbare kriegerische Überlegenheit.

Diesen schriftlichen Quellen kann man einige archäologische Zeugnisse zur Seite stellen, wobei schon im Altertum kostbare Objekte wiederentdeckt und noch einmal ins Grab gegeben wurden; dies ist der Fall in einem Grab vom Ende des 8. Jhs. v. Chr. in Eretria, welches ein bronzenes Szepter der mykenischen Zeit enthielt. Vielleicht war dieses Phänomen im Altertum häufiger, als es die reinen Beschreibungen von Grabinventaren erkennen lassen.

In das Königsgrab von Mušov hat man etliche kostbare Antiquitäten mitgegeben, Objekte, die man wegen des mit ihnen verbundenen Ansehens gesammelt hatte (wie im Falle des soeben zitierten Grabes von Eretria), und dies zeigt, daß man ohne Zweifel bei den Germanen in Mähren seit mehreren Generationen exotische Antiquitäten wegen ihres symbolischen Wertes gesammelt hatte. Das Grab wurde geplündert, und das läßt uns vermuten, daß es noch viel kostbarere Gegenstände enthielt, deren Anhäufung im Grab ohne Zweifel bald nach der Begräbniszeremonie die Gier der Räuber geweckt haben wird. Wir schlagen vor, zumindest in einem Teil der Mušover Eisenobjekte (Feuerböcke und Dreifuß, vielleicht auch Zange und Fleischhaken; der Grill ist problematischer) aristokratische Antiquitäten aus der Welt der Westkelten zu sehen. Der Erwerb konnte vielleicht im Rahmen einer Expedition geschehen sein, deren Ziel es war, die Reste eines Fürstengrabes oder eines legendären Helden der Vorzeit in einer entfernten Gegend zu bergen. Andererseits läßt sich die Idee eines Familienschatzes nicht abweisen, seit mehreren Generationen zur Schau gestellt, um den Fürsten mit Antiquitäten zu umgeben, die das Ansehen seiner Linie stärkten und vermehrten. So würde man einige Objekte aus Eisen, Bronze und Silber erklären können, die weder von der Herkunft noch von der Chronologie her zur germanischen Umgebung der Zeit des Grabes passen. Dieser Vorschlag verlangt freilich nach weiteren Beispielen, die zeitlich näher liegen und die auch geographisch nicht so weit entfernt sind wie diejenigen, die wir nennen konnten, damit zukünftige Untersuchungen sich dieser Diskussion zuwenden können.

LISTE 1

Eiserne Feuerböcke der Stufen Latène C und D (3.-1. Jh. v. Chr.)

Der Hinweis MF bezieht sich auf die Liste von Feugère 1982, 175-176 (nur bei den Nachträgen ist die vollständige Bibliographie angegeben). Die Feuerböcke von Beilngries (MF 29), aus der Hallstattzeit und der Feuerbock von Hořovičky (MF 34), aus dem 5. Jh. v. Chr. wurden aus typologischen Gründen und wegen der problematischen Fundzusammenhänge nicht aufgenommen.

Großbritannien

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Chapel Garmon, Llanrwst, Denbigh: Ein Feuerbock (MF 1). 2. Wilderspool, Cheshire: Ein Feuerbock (MF 2). 3. Welshpool, Montgomery: Ein Feuerbock, atypisch [antik?] (MF 3). 4. Lytchett Minster, <i>Bulbury Camp</i>, Dorset: Ein oder zwei Feuerböcke? (MF 4). | <ol style="list-style-type: none"> 5. Silchester, Berkshire: Ein Feuerbock (MF 5). 6. Stanfordbury, Shefford, Bedford: Ein Feuerbock (MF 6). 7. Baldock, Hertfordshire: Zwei Feuerböcke (MF 7; Stead 1986, fig. 24). 8. Barton, <i>Hay Hill</i>, Lord's Bridge, Cambridge: Ein Feuerbock (MF 8). 9. Mount Bures, Colchester, Essex: Zwei Feuerböcke (MF 9). |
|--|--|

10. Colchester-Camulodunum, Essex: Ein Feuerbock (MF 10).
11. Welwyn, Hertfordshire, Grab A: Ein Feuerbock (MF 11).

Frankreich

12. Bouchon, Somme: Zwei Feuerbockpaare aus zwei Lt C2-Brandgräbern, gefunden bei den Rettungsgrabungen vor dem Bau der Autobahn A 16 (M.-P. Clément Pallu de Lessert). Das Grab 1 mit einem Maß von 1,45×1,30m enthielt vor allem vier Tongefäße, zwei eiserne Feuerböcke, einen Bronzekessel und einen Holzimer mit Eisenbeschlägen. Das Grab 15, ein rechteckiger Schacht von 2,40×1,90m, enthielt ebenfalls zwei eiserne Feuerböcke, die in der Mitte des Grabes auf die Asche des Toten gestellt worden waren. Das Grab enthielt ferner einen Kessel samt Kesselgehänge; zwei Messer, eine Feile und einen Hohlmeißel aus Eisen; zwei Fibeln und schließlich die Knochenreste eines Opfertieres (L'Archéologue 12, juin 1995, 7-8; Baray 1997).
13. Estrées-Deniécourt, Somme: Ein Feuerbockpaar aus einem Lt C2-Grab, gefunden beim Bau der Autobahn A 16 (Bearbeitung durch J.-L. Bruneaux in Vorbereitung; Hinweis D. Bayard, 1995).
14. La Mailleraye-sur-Seine, Seine-Maritime: Ein Feuerbockpaar in einem Brandgrab Lt C2 (Lequoy 1993, fig. 9).
15. Wald von Compiègne, Oise: Ein Feuerbock (MF 15).
16. Beine-Nauroy, *Montéqueux*, Marne: Ein Feuerbockpaar, jeder mit zwei Längsstangen, und oben bekrönt von Tierköpfen mit gedrehten Hörnern. Nachdem Ch. Coyon die Feuerböcke am Ende des 19. Jhs. in einem Brandgrab entdeckt hatte (Coyon 1887/1898), wurden diese praktisch unpublizierten Böcke danach mit Hilfe einer einfachen Fotografie von J. Déchelette (Déchelette 1914, 1411-1412) unter mehreren und widersprüchlichen Fundorten vorgestellt: »dépt. de Marne«, dann »Commelles«, schließlich »Prunay«. Seit 1976 konnten P. Roualet und danach M. Chossenot (Chossenot 1997, 202-202) herausfinden, daß es sich um ein und denselben Fund handelt, das Grab von *Montéqueux* in Beine-Nauroy. Man darf aber diese Feuerböcke nicht, wie es G. Gallay und B. Huber taten (Gallay/Huber 1972), mit dem Einzelfund ohne Herkunftsangabe im Museum von Laon (MF 16) verwechseln.
17. La Cheppe, Marne: Ein Feuerbockoberteil mit Loch für eine Querstange (MF 17). Vercingetorix et la Gaule, Ausst. Saint-Germain-en-Laye 1994, 55 Nr. 24; Saint-Germain-en-Laye, MAN Inv. 16.104.

18. Laon, Aisne, oder Umgebung: Ein Feuerbock (MF 20).
19. Amboise, *le Chatelliers*, Indre-et-Loire: Ein Feuerbock (MF 21).
20. Saint-Bernard, Ain, aus der Saône: Ein Feuerbock (MF 22).
21. Boé, *Bordeneuve-de-Bory*, Lot-et-Garonne, Wagengrab: Zwei Feuerböcke (MF 24; vgl. Boudet 1996, 114).

Schweiz

22. ZihltaI, Brugg, Aargau: Ein Feuerbock (MF 26).
23. Wauwil, Luzern: Ein Feuerbock (MF 27).

Deutschland

24. Frankfurt am Main-Niederursel, Hessen: Ein Feuerbock (MF 28).
25. Schwäbische Alb: Ein Feuerbock (MF 32).
26. Kappel, Baden-Württemberg: Ein Feuerbock und Reste von mindestens einem zweiten Bock (MF 33).
27. Mörslingen-Ried, Bayern: Zweiteilige Leiste mit zwei Rinderköpfen, Rahmenkonstruktion oder Feuerbock (Jahrbuch RGZM 35, 1988, 772 Abb. 47; Egg/Pare 1995, Taf. 77, 1).
28. Augsburg, Bayern: Ein Feuerbock (MF 31).
29. Manching, Bayern: Ein oder zwei Feuerböcke sowie ein Dreifußteil (MF 30).

Tschechische Republik

30. Staré Hradisko: Ein Feuerbock (MF 36).
31. Mušov: Zwei Feuerböcke (vorliegende Publikation).

Italien

32. Salurn (Salorno), Bozen: Ein Feuerbock (MF 37).
33. Ritten (Renon), Bozen: Ein Feuerbock (MF 38).

Österreich

34. Gurina, Gem. Dellach, Kärnten: Ein Feuerbock (MF 39).

Bulgarien

35. Goljamo Peštene: Ein Feuerbock (MF 40).

LISTE 2

Kugelverzierte Hörner der Spätlatènezeit

1. Statuette von Ham Hill, Somerset/GB.
2. Feuerbock von Stanfordsbury, Shefford, Bedford/GB.
3. Feuerbock von Welwyn, Hertfordshire/GB.
4. Feuerböcke von Baldock, Hertfordshire/GB.
5. Feuerbock von Barton, Cambridge/GB.
6. Feuerbock von Mount Bures, Essex/GB.
7. Applike vom Tumulus Lexden bei Colchester, Essex/GB.
8. Statuette von Allonnes, Sarthe/F.
9. Rahmenkonstruktion von Arras, Pas-de-Calais/F.
10. Feuerbock von Laon, Aisne/F.
11. Feuerbock von La Chapelle, Marne/F.
12. Kopf von Jasseines, Aube/F.
13. Relief von Langres, Haute-Marne/F.
14. Eimerhenkelatlasche vom Mont-Beuvray, Saône-et-Loire/Nièvre/F.
15. Bratspieß von Saint-Germain-du-Plain, Saône-et-Loire/F.
16. Feuerbock von Saint-Bernard, Ain/F.
17. Rahmen und Rahmenbekrönung; Eimergriffatlasche von Vienne, Isère/F.
18. Relief von Saint-Rémy-de-Provence, Bouches-du-Rhône/F; Mausoleum von Glanum.
19. Relief von Antibes, Alpes-Maritimes/F; von nicht identifiziertem Monument.
20. Amuletring von Port, Nidau, Bern/CH.
21. Feuerbock von Wauwil, Luzern/CH.
22. Feuerbock von Kappel, Baden-Württemberg/D.
23. Krug von Giubiasco, Ticino/CH, Grab 262; Fibeln aus den Gräbern 465b, 74a1 und 74a2.
24. Fibel von Pianezzo, Ticino/CH.
25. Köln »Hafenturm«.
26. Jochapplike (?), Jochanhänger (?) und Feuerböcke (?) von Manching, Bayern/D.
27. Rahmen oder Feuerbockständer von Mörslingen-Ried, Bayern/D.
28. Dreifuß und Amuletring von Stradonice/CZ.
29. Feuerböcke von Mušov/CZ.
30. Feuerbock von Goljama Peštene/BG.

D: FRÜHES EISENGERÄT*

VON
MICHEL FEUGÈRE

D 1 Feuerbock

Taf. 66-68

Inv. 51/88-11.

Fundnr. 63.

Eisen, Kupferlegierung. H. im Bereich des Stierkopfes 434 mm an einer Seite, 40 mm auf der anderen Seite. Gesamthöhe im Bereich der runden Hörneraufsätze: 500 bzw. 502 mm auf der einen Seite, 448 bzw. 505/538 auf der anderen Seite. Ausladung der Ständer unten: 189 und 218 mm. H. der kleinen tordierten Stützen 174 mm. H. der kleinen tordierten Stützen mit Spiralornament 174 bzw. 178 mm. L. der unteren Querstange 658 mm. L. der oberen Querstange 674 mm. 7200 g.

Aus 15 Eisenteilen zusammengesetzter Feuerbock. Auf die Hörner hat man vier Knöpfe aus Kupferlegierung aufgesetzt. Die Verbindungen bestehen aus eingesetzten Zapfen (für die funktionalen Teile: Stützen, Halterungen) ebenso wie für die seitlich angesetzten Spiralen. Die vertikalen dekorativen Stangen, die keine Stützfunktion haben, sind einfach mit ihren Enden in leichte Vertiefungen eingesetzt.

Lit.: Peška 1991b, 51; Peška/Tejral 1991, Abb. 2, 2; Tejral 1991a, 54 Abb. 28; Tejral 1992, 440f. Abb. 39, 3; Tejral 1995a, 257 Abb. 10, 4; Tejral 1995b, 148 Abb. 2, 5. Foto: RGZM T 90/240 (Zustand); T 92/399 (ganz); T 97/217; T 97/218.

D 2 Feuerbockfragmente

Taf. 69

Inv. 51/88-012a-d.

Eisen. H. 318 mm, Abstand der Füße unten: 255 mm. U-förmige Stütze H. 152 mm; Abstand der Füße auf dem Boden: 260 mm. Rinderhorn, L. 153 mm. 1795 g. Fragmente eines Feuerbocks. U-förmige Stütze mit Ansatz der senkrechten Strebe, tordiert, und mit Ansatz des horizontalen Teils.

Lit.: Peška 1991b, 51; Tejral 1992, 440.

Foto: RGZM T 90/239 (Zustand); T 97/271.

D 3 Schmiedezange

Taf. 70. 71

Inv. 51/88-013.

Eisen. L. 1082 mm. 1300 g.

Schmiedezange aus zwei Armen, die durch eine eiserne Achse verbunden sind. Die Zange ist vorne im

Querschnitt ziemlich dünn (16 × 4,5 mm im Bereich der Backen) und rechteckig, bis auf zwei bikonische Auswüchse, die von zwei Perlenlinien eingefasst sind. Die Zange ist sodann auf einer Länge von 73 mm im Querschnitt viereckig (9 × 9 mm); den nächsten Abschnitt kennzeichnet ein kleines Bandmuster. Es folgt ein im Querschnitt oktogonaler Teil (68 mm lang), den ebenfalls ein kleines Band beendet. Die Enden der Arme sind schließlich auf eine Länge von 513 mm im Querschnitt rund. Jeder Arm ist am Ende mit einem doppelkonischen Knopf verziert.

Lit.: Peška 1991b, 51; Böhme 1991a, 297 Taf. 52, 1; Tejral 1992, 440 Abb. 40, 2.

Foto: RGZM T 90/237 (Zustand); T 91/658; T 91/659; T 91/662; R 90/417.

D 4 Fleischhaken

Taf. 71. 72

Inv. 51/88-014.

Eisen. L. 960 mm. 930 g.

Aus einem Stück geschmiedet, mit Ausnahme des beweglichen Rings zum Aufhängen an einem Ende. Im Querschnitt rechteckige Teile, die an beiden Enden mit einem X-förmigen Ornament verziert sind, wechseln sich mit tordierten Teilen ab. Der dreizackige und an den Zacken leicht gebogene Haken ist von einer stilisierten Pferdeprotome bekrönt.

Lit.: Peška 1991b, 51; Peška/Tejral 1991, Abb. 2, 3; Böhme 1991a, 297 Taf. 52, 2; Tejral 1992, 440 Abb. 40, 1.

Foto: RGZM T 90/236 (Zustand); T 91/656; T 91/657; T 91/663.

D 5 Dreifuß

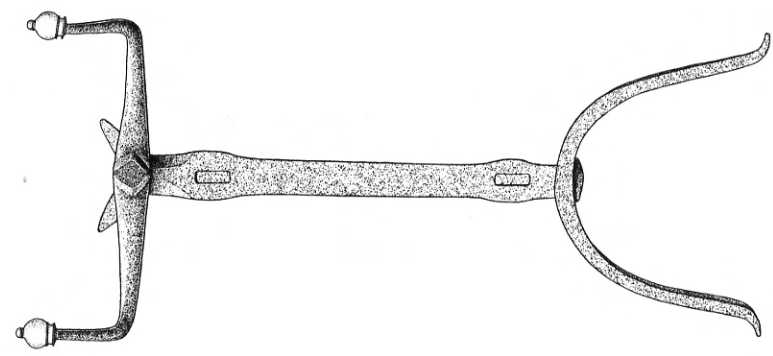
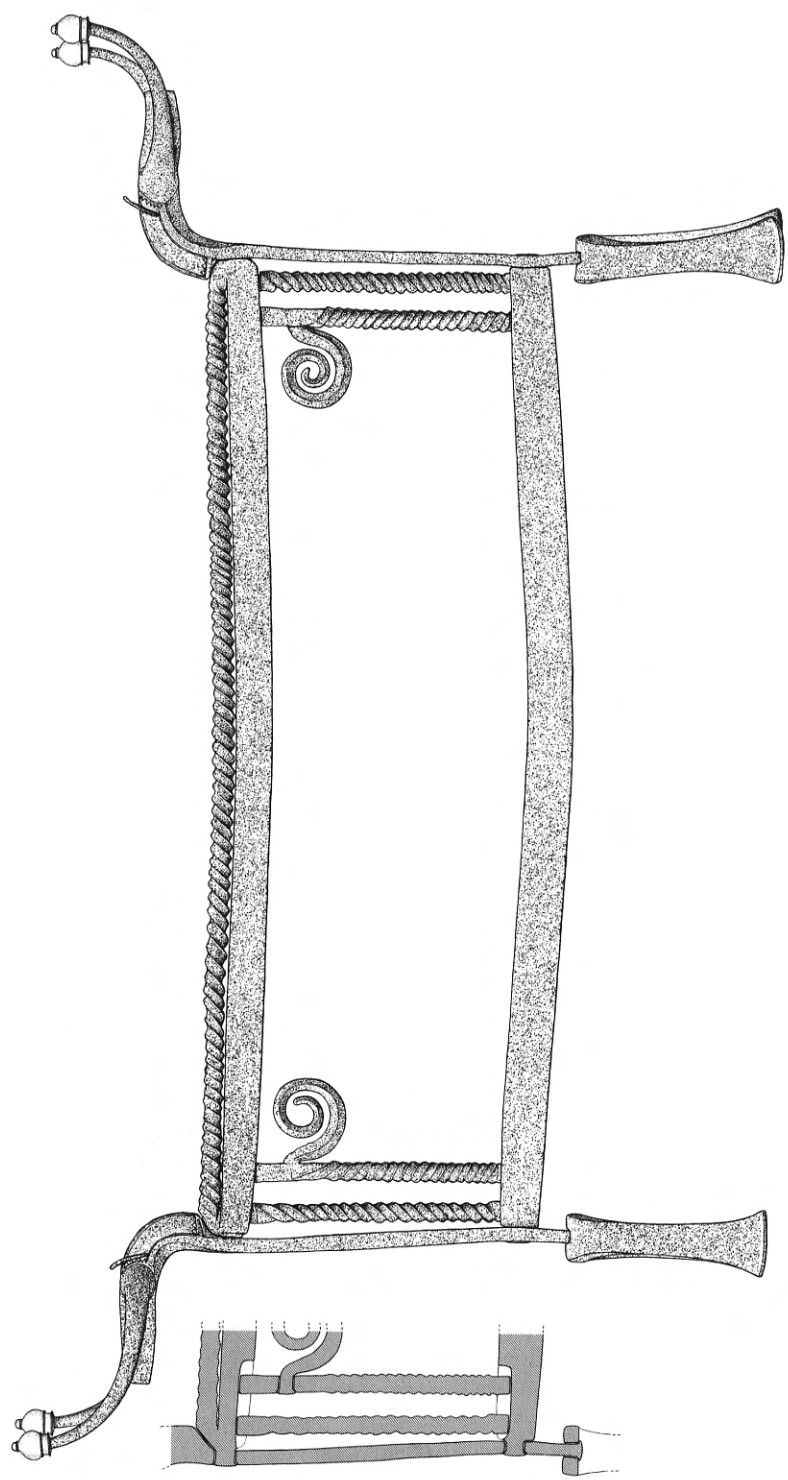
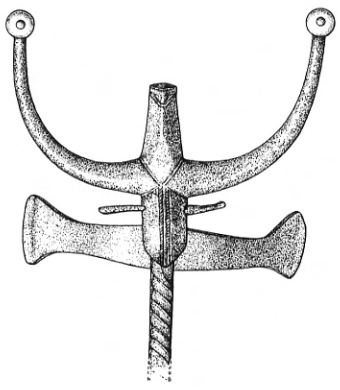
Taf. 73. 74

Inv. 51/88-009a-e.

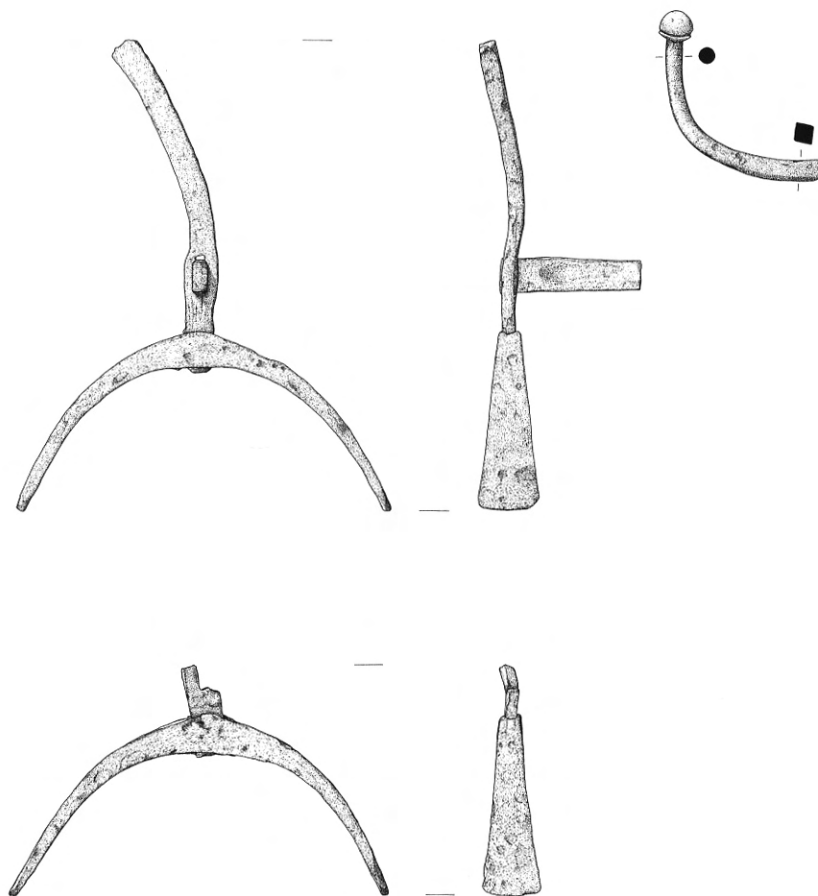
Eisen. L. des Kesselhakens ca. 700 mm (rekonstruiert); die rekonstruierte Höhe ist auf 1240 mm berechnet; Breite oben 87 mm; L. des ersten Elementes des Kesselhakens 371 mm; L. der Haken 158 mm. 3995 g.

Der Dreifuß umfaßt drei identische Stützen, kräftige Stangen quadratischen Querschnitts (12,5 mm Seitenlänge), die am Ende einfach angespitzt sind. Sie sind oben durch einen dicken Eisennagel verbunden, der am Ende umgebogen ist. Dieser Nagel

* Übersetzung E. Künzl.



D1 M = 1:5



D 2 M = 1:5

dient ebenso der Verbindung der drei Stangen wie auch als Halterung für die halbrunde, tordierte Aufhängevorrichtung. Außerdem hängt von diesem Nagel ein Kesselhaken herab. Diese Elemente ergeben zusammen ein zusammenlegbares Gestell variabler Höhe, welches außerdem leicht zu transportieren war.

Der Kesselhaken besteht aus einem tordierten, aber festen Oberteil mit einem Doppelhaken unten (der nur halb erhalten ist); daran hängt eine Kette aus sieben Ringen mit zwei Haken am unteren Ende. Zwei der Ringe sind jetzt offen, es ist aber deutlich, daß man mit der Kette die Höhe regulieren konnte.

Lit.: Peška 1991b, 51; Böhme 1991a, 297 Taf. 52, 3; Tejral 1995b, 140. 148 Abb. 2, 6; Tejral 1995a, 257 Abb. 10, 2.

Foto: RGZM T 90/235 (Zustand); T 91/660; T 91/661; T 91/793.

D 6 Grill?

Taf. 75

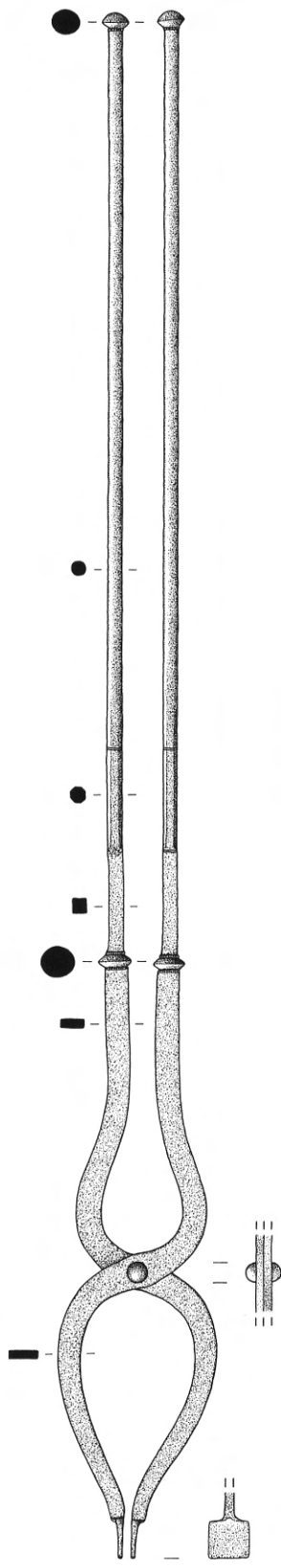
Inv. 51/88-15 und 51/88-16.

Eisen. L. ca. 395 mm. L. der einzelnen Stange 151 mm. 48 g (tordiertes Stangenfragment) und 254 g (gabelförmiges Objekt).

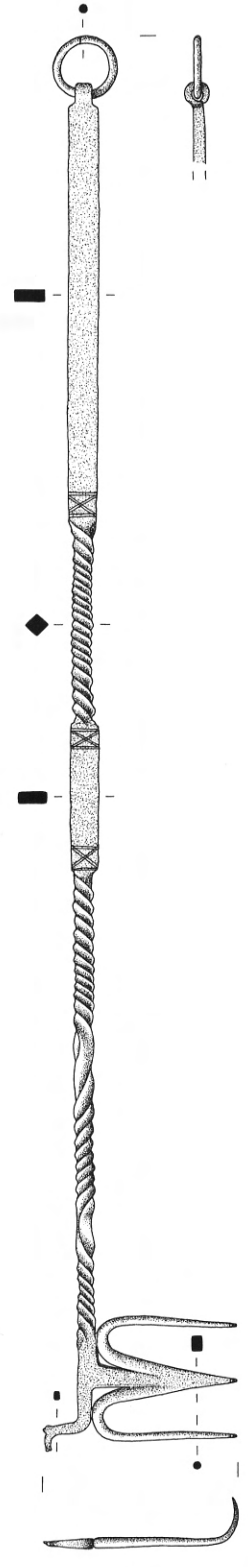
Beide Fragmente scheinen zum gleichen Objekt zu gehören, welches aber sehr unvollständig erhalten ist. Das größere Fragment ist ein Gerätende: An einer Seite verbreitert und nach Art eines Fußes umgebogen, dann folgt eine Stange mit viereckigem Querschnitt (7 × 7 mm), von der drei Stäbe abgehen; zwei der nach den Seiten abgehenden Stäbe waren tordiert und sind abgebrochen. Das zentrale Element bildet eine neue Verzweigung in drei Arme, die alle drei abgebrochen sind. Die Anordnung konnte sich so fortsetzen, ohne daß man die genaue Form des Gerätes erraten könnte.

Lit.: Peška 1991b, 51.

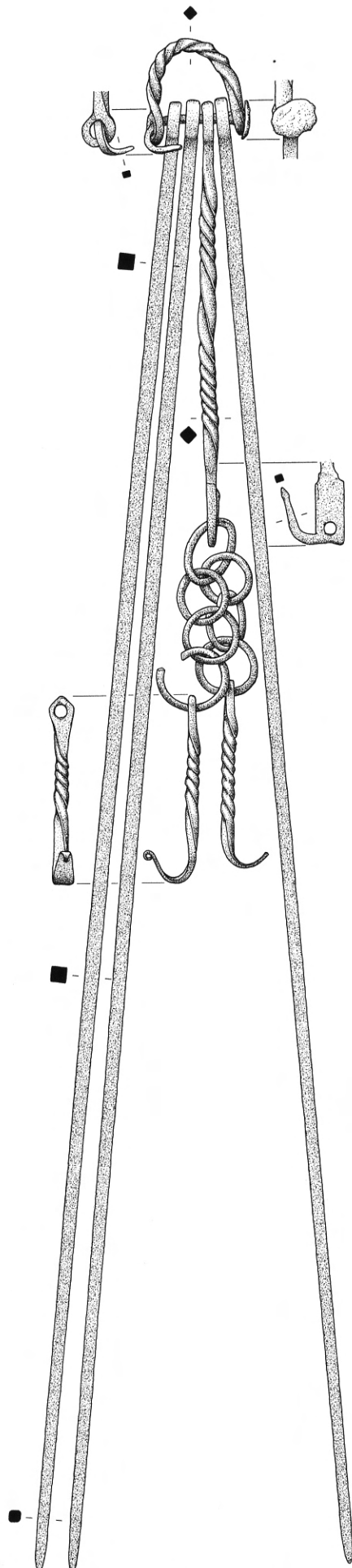
Foto: RGZM T 90/234 (Zustand); T 97/272.

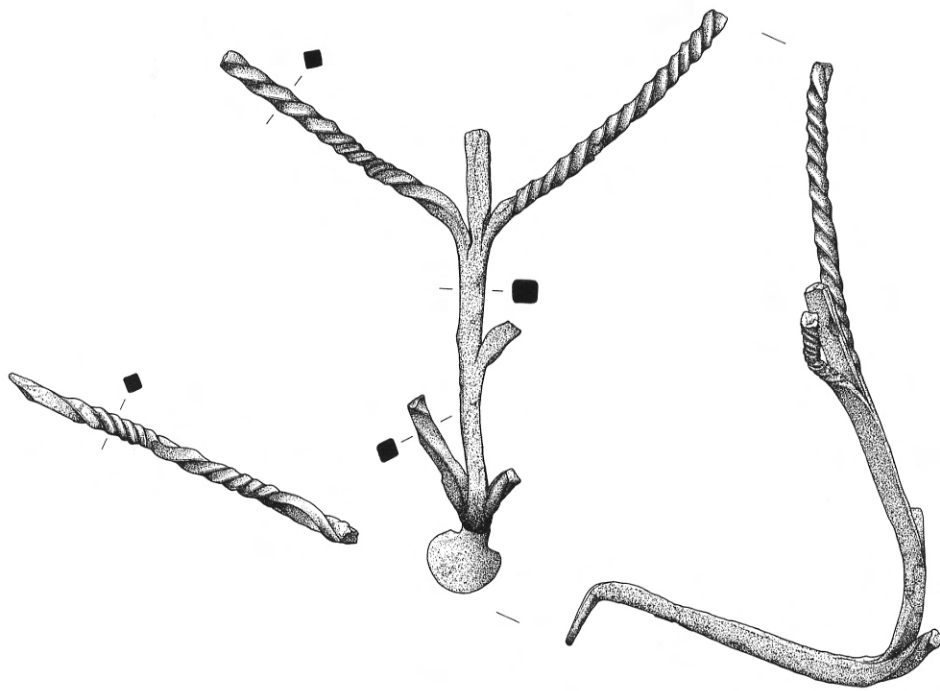


D3 M = 1:5

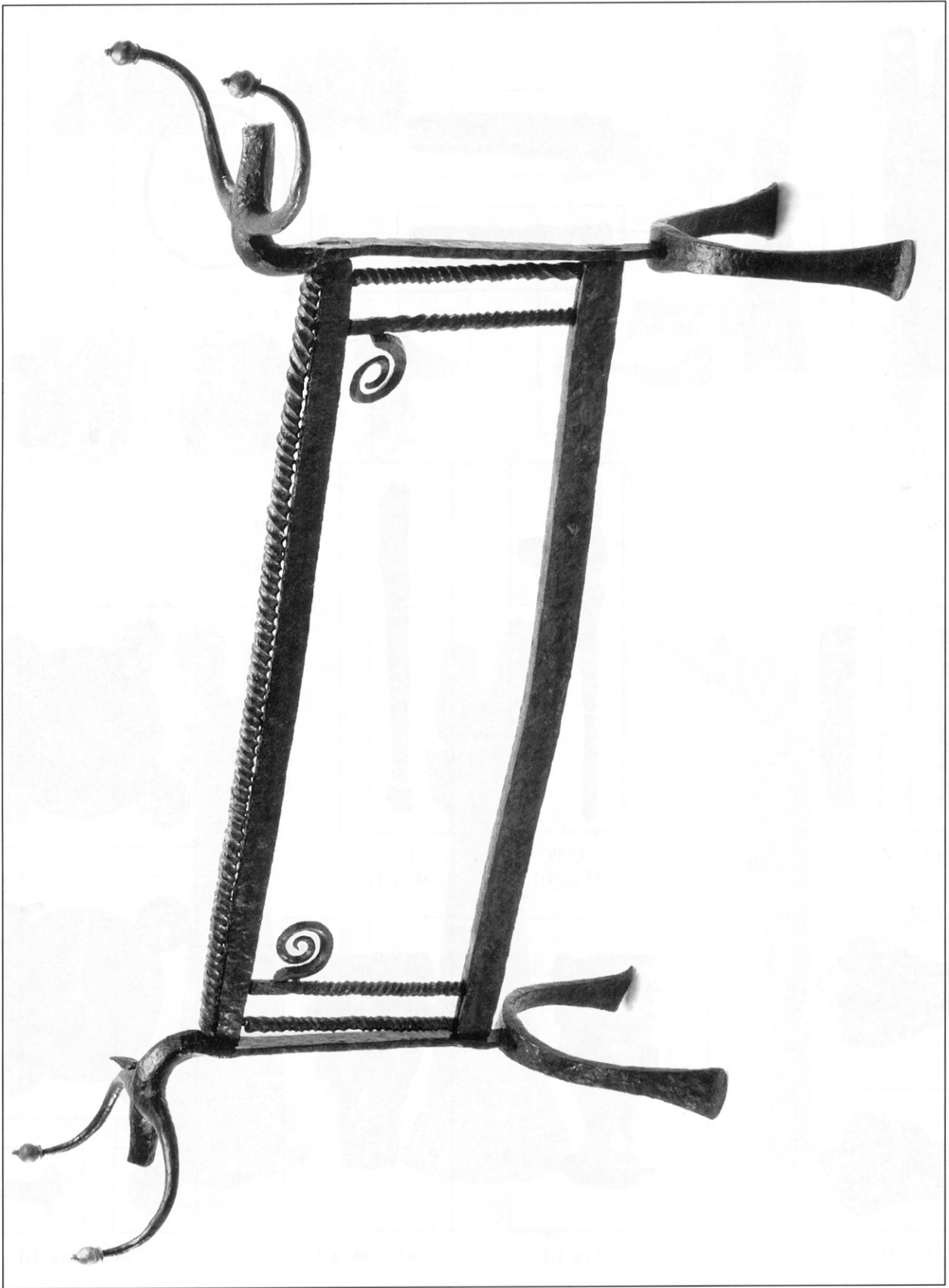


D4 M = 1:5

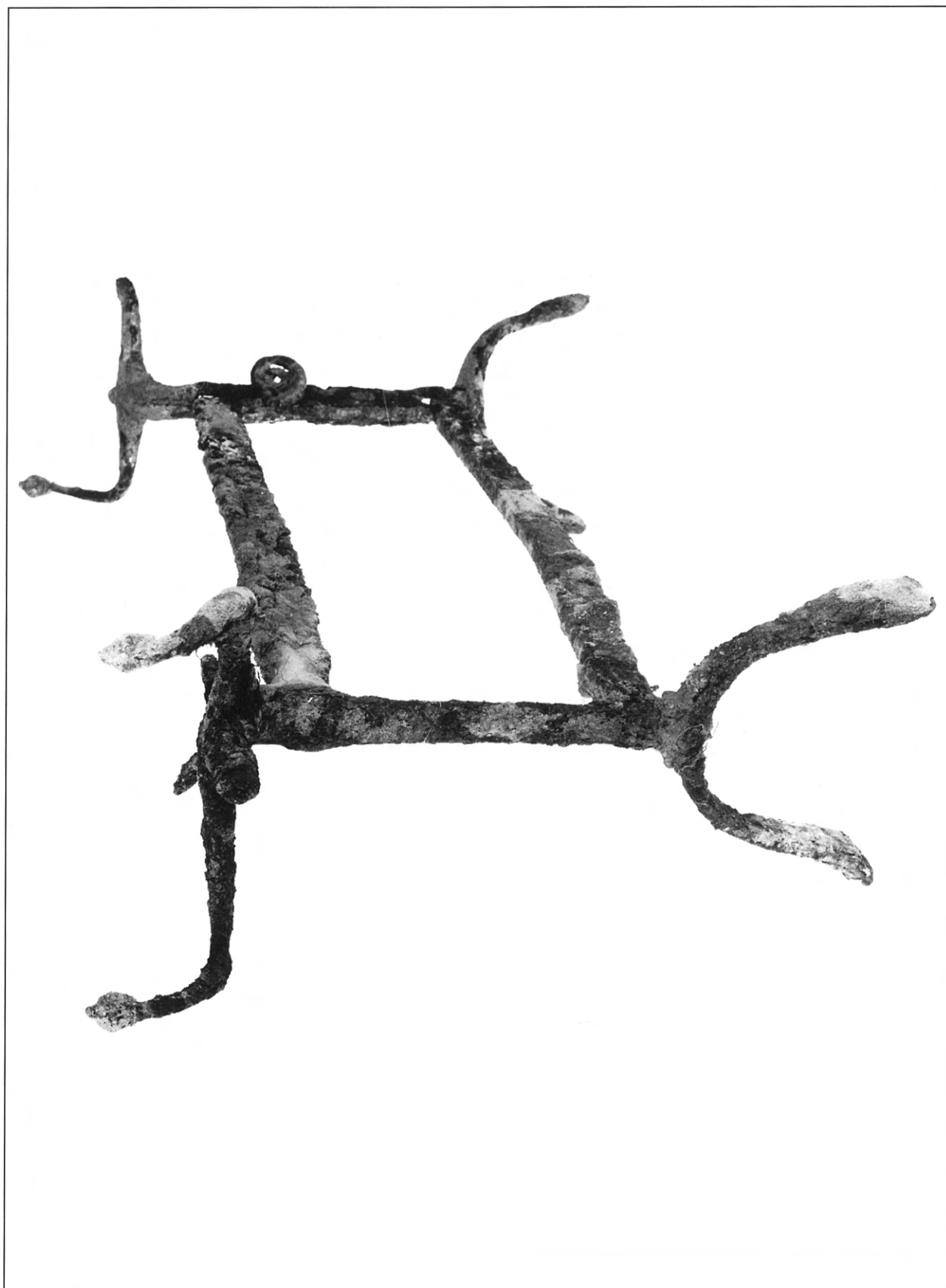




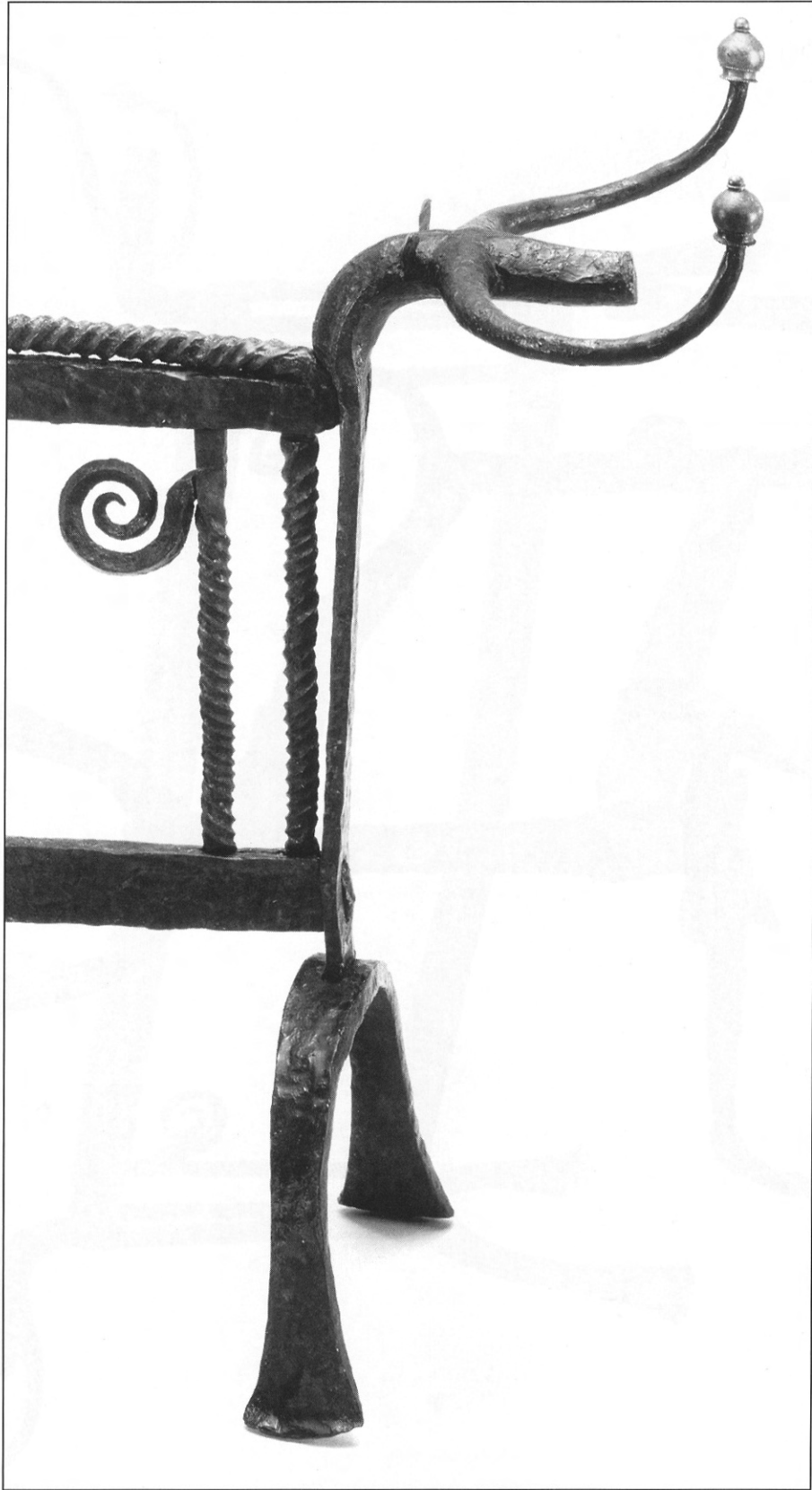
D 6 M = 1:4



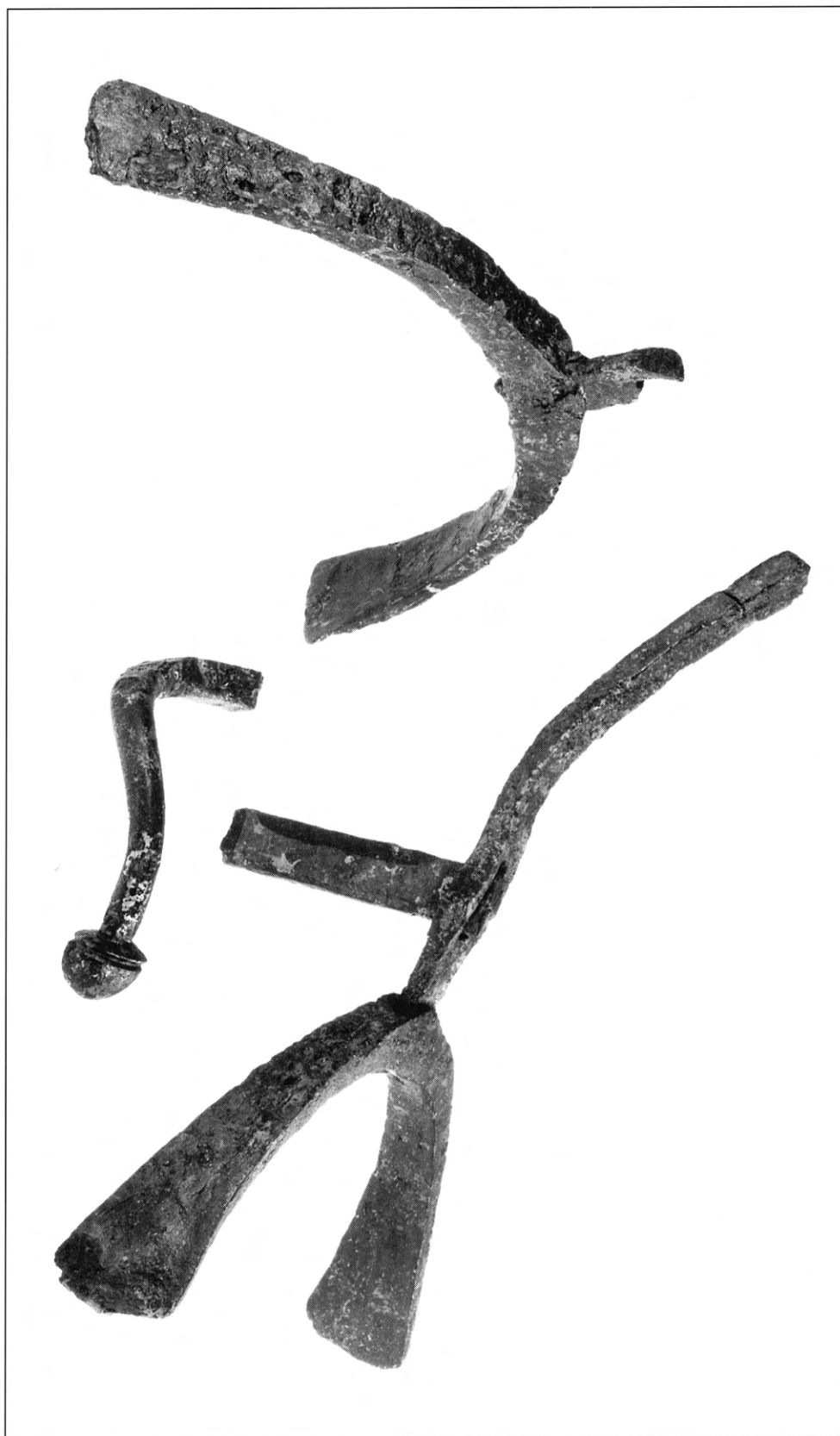
D 1 – Ohne Maßstab



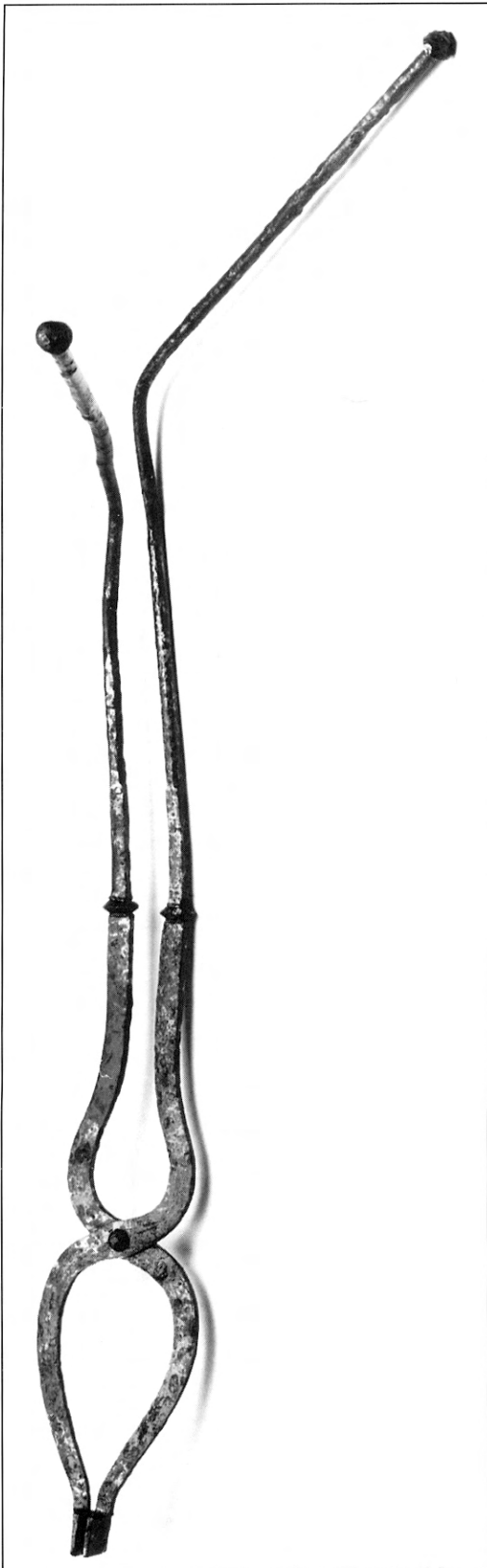
D 1 – Ohne Maßstab



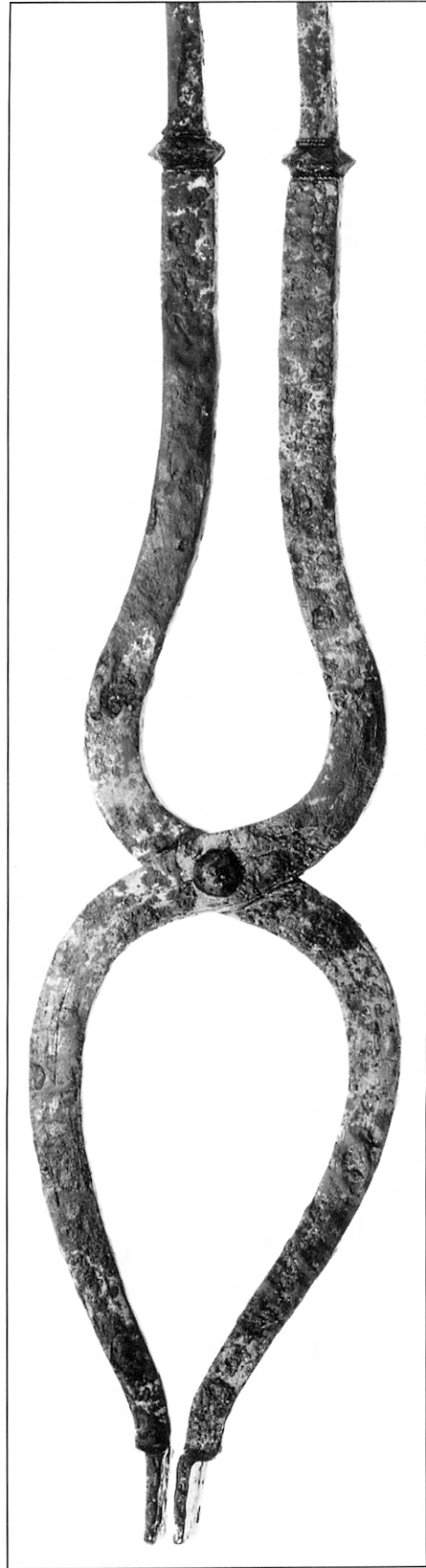
D 1 - M ca. 2:5



D 2 - Ohne Maßstab



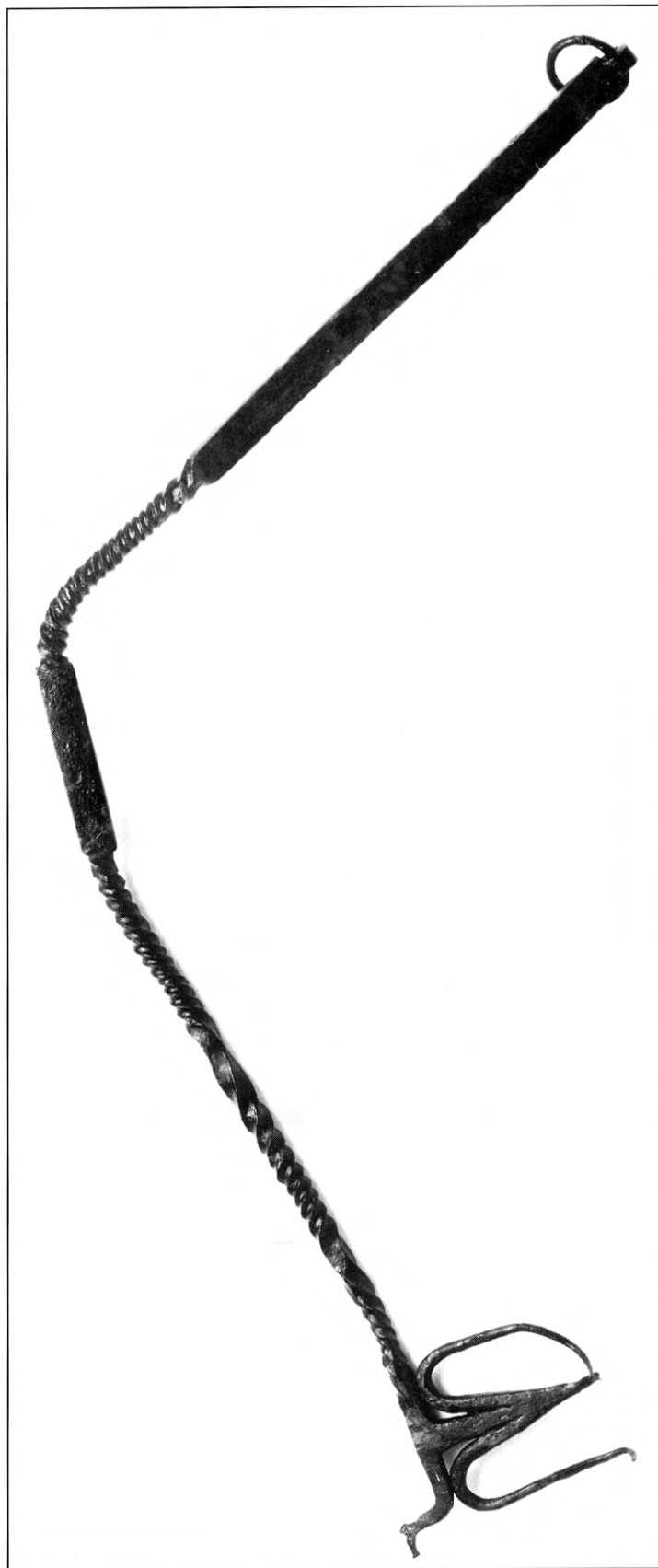
D 3 - M ca. 1:5



D 3 - Ohne Maßstab



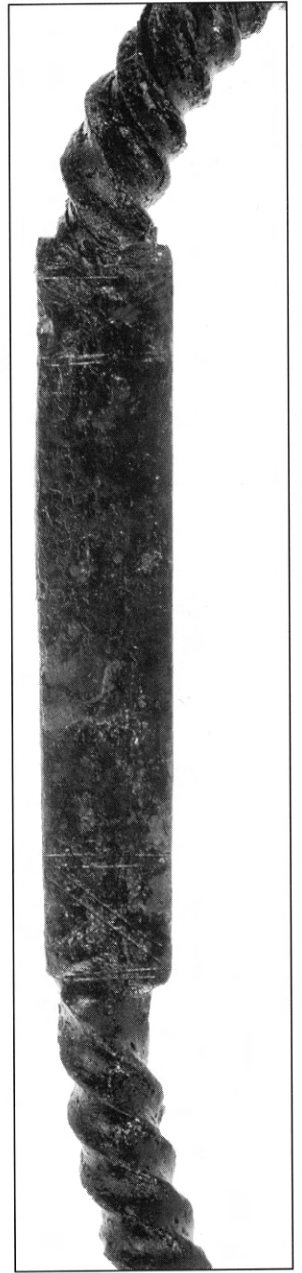
D 3 – M ca. 1:1



D 4 – Ohne Maßstab



D 4 - M ca. 1:1



D 4 - M ca. 1:1



D 5 - Ohne Maßstab



D 5 - M ca. 1:1



D 6 - Ohne Maßstab